

Bericht über die

Ecuador-Reise

und den Besuch der
Galapagos-Inseln
im pazifischen Ozean

**vom 21. Februar
bis 6. März 2010**

der

Raiffeisenbank Augsburg Land West eG

verfasst von Georg Bestler

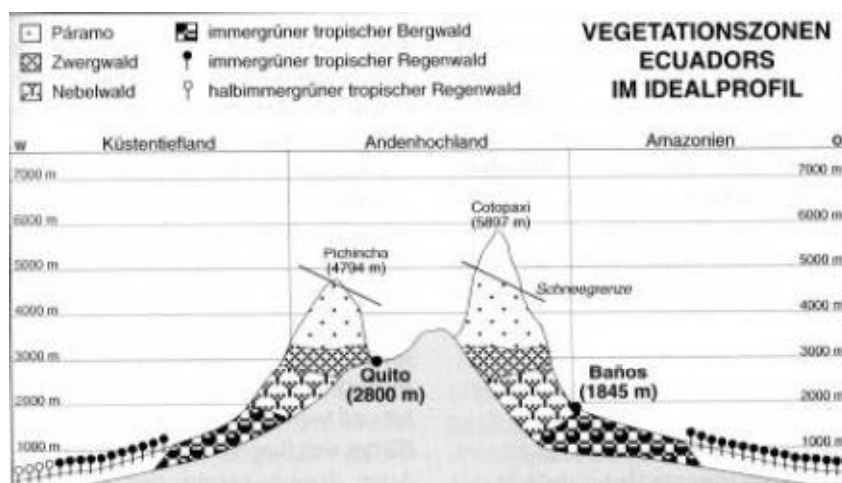


Warum Südamerika? Warum Ecuador?

Bei Südamerika fallen uns spontan Rio de Janeiro (Karneval in Rio), der Amazonas, Peru mit dem Heiligtum der Inkas, Machu Picchu und vielleicht noch Kap Horn, die Südspitze des Kontinents ein. Ein zweiter Gedanke führt uns noch auf die Galapagos Inseln, die durch die Forschungen von Charles Darwin bekannt geworden sind. Doch kaum einen Gedanken verschwenden wir an Ecuador, dem kleinsten Andenland am Äquator.

Dabei bestand in der Vergangenheit zwischen Amerika und Europa eine intensive Wechselwirkung, zwischen Ecuador und Spanien eine fruchtbare wie unheilvolle Beziehung. Und Ecuador musste sich im Laufe seiner Geschichte gegen die Invasion der Spanier und gegen das (kurzlebige) Riesenreich der Inkas behaupten. Bis zum heutigen Staatsgebilde waren es lange Auseinandersetzungen mit den Nachbarstaaten Kolumbien und Peru.

Bei meinen Reisevorbereitungen wurde mir immer mehr klar, dass Ecuador und die dazugehörigen Galapagos-Inseln das ideale Reiseland für Südamerika-Einsteiger ist. Auf kleinstem Raum bildet das Land die typischen geografischen Eigenheiten des Landes ab: Vom Küstenstreifen bis zum schneebedeckten Vulkangipfeln erlebt man die unterschiedlichsten Klima- und Vegetationsformen.



Die spektakulären und kontrastreichen Landschaften werden ergänzt durch die großen interessanten ethnischen und sozialen Unterschiedlichkeiten der Ecuadorianer. Ecuador zählt zu den Ländern Südamerikas mit dem höchsten indianischen (indigenen) Bevölkerungsanteil von rund 36 %. Die Mestizen (Nachfahren von Indianern und Weißen) umfassen rund 42 %, der Anteil der Weißen und Afro-Ecuadorianer beträgt je 11 %. Die Quichuas bildet die größte Sprachgruppe innerhalb der Indigenas.

Obwohl das Land fruchtbar ist und über Gold- und Erdölvorkommen verfügt, stehen viele Ecuadorianer im täglichen Kampf ums Überleben. Die vorhandene Mittelschicht ist klein mit einer Tendenz zum sozialen Abstieg. Die weiße und mestizische Oberschicht macht lediglich 5 % der Bevölkerung aus. Die Indigenas gehören fast gänzlich den unteren Klassen an.

Aber es regt sich in der indigenen Bevölkerung doch ein neues Selbstbewusstsein. Nach Jahrzehnten der Verachtung ihrer Sprache und Kultur wird, durch die Intensivierung des Tourismus und Rückkehr der Europäer, die indianische Urbevölkerung in ihrem Land immer mehr anerkannt. Die Grundlage für ein neues Selbstverständnis bildete die „Erklärung von Quito“ vom 06.07.1986:

Grundsatzerklärung der Indianervölker anlässlich der 500-Jahrfeier der Entdeckung und der ersten Evangelisierung Amerikas:

Wir, Ureinwohner aus 30 Nationalitäten und 15 Ländern Lateinamerikas, versammelt anl. der 2. Ökumenischen Umfrage der Urbevölkerungspastoral Lateinamerikas in Quito, Ecuador, vom 30.06. bis 06.07.1986 erklären hiermit in Anbetracht der bevorstehenden 500-Jahrfeier der angeblichen Entdeckung und der so genannten ersten Evangelisierung Amerikas:

1. Unsere gänzliche Missbilligung solcher triumphalistischer Feiern aus folgenden Gründen:

1.1. Es gab nie eine solche Entdeckung und authentische Evangelisierung wie behauptet wird, sondern eine Eroberung mit diesen Folgen:

a) Völkermord durch Krieg, Besetzung und Ansteckung mit europäischen Krankheiten, Tod durch übermäßige Ausbeutung, durch Trennung von Eltern und Kindern. Das war die Ursache der Ausrottung von mehr als 75 Mio. unserer Brüder und Schwestern.

b) Widerrechtliche Besitznahme unserer territorialen Hoheitsgebiete.

c) Zerstörung unserer sozio-politischen und kulturellen Organisationen.

d) Ideologische und religiöse Unterwerfung zum Schaden der inneren Logik unserer religiösen Überzeugungen.

1.2. Die Invasion, deren Gegenstand wir sind, stellt – von Anfang an bis zum heutigen Tag – eine permanente Verletzung unserer Grundrechte dar.

1.3. Während dieses ganzen Zerstörungs- und Vernichtungsprozesses waren und sind sowohl die katholische wie auch die anderen Kirchen (und in jüngster Zeit die Sekten und religiösen Körperschaften) im Bündnis mit den neuen Mächten – Hilfswerkzeuge bei der ideologischen und religiösen Unterwerfung unserer Völker.

2. Angesichts all dieses völker- und rassenmordenden Geschehens, dessen Gegenstand wir 500 Jahre lang waren, fordern wir:

2.1 Von den Staaten:

a) Ein Ende der politischen Integrations- und Assimilationsversuche und der Instrumentalisierung unserer volkstümlichen Sitten.

b) Rechtsgültige Anerkennung unserer Grundrechte auf Besitz der Territorialgebiete, die uns seit jeher und rechtmäßig gehören, damit die Trennung durch künstlich geschaffene Nationalgrenzen aufgehoben werden, welche die Realität der eingeborenen Völker weder erkennen noch anerkennen.

c) Anerkennung und Achtung unseres Rechtes auf kommunalen Besitz der natürlichen Rohstoffe und Bodenschätze, die zu unseren Territorialgebieten gehören. Grundlegend ist dabei die Forderung, dass die Regierungen unsere Ressourcen weder nationalen noch internationalen Gesellschaften zum Verkauf anzubieten haben.

d) Achtung und Anerkennung der von uns selbst verwalteten Organisationen; folglich unserer eigenen Regierungssysteme. Sie sind grundlegende Elemente unserer Selbstbestimmung.

e) Die Organisation und Durchführung eines eigenen Erziehungssystems sei uns ermöglicht, zur Rettung und Entwicklung unserer kulturellen Werte und Bewahrung unserer Identität.

2.2 Von den Kirchen:

a) Ende einer Evangelisierung und Pastoral, die mit dem herrschenden, Völker und Stämme mordenden System im Bündnis steht, wie auch mit sonstigen oppressiven Sektoren der vorherrschenden Gesellschaft.

b) Durchführung einer authentischen Evangelisierung, die uns begleitet, im Dialog mit uns steht und uns achtet, angesichts unserer Kämpfe, unserer religiösen Überzeugung und Praktiken.

c) Vereinigung der Kirchen zu einer ökumenischen Pastoral gegen das Eindringen von Sekten und religiösen Körperschaften, die unsere Kultur zerspalten und zerstören.

3. Schließlich geben wir unserer Hoffnung Ausdruck, dass nur die Einheit in der Verschiedenheit der einheimischen Nationalitäten Amerikas – unter Beibehaltung unserer Identität – uns gemeinsam mit anderen unterdrückten Schichten der Gesellschaft zur echten Selbstbestimmung und zur ganzheitlichen Befreiung unserer Völker führen wird.

Um diese Einwände und Lösungen sowie die Denkweise der ecuadorianischen Bevölkerung besser verstehen zu können bedarf es eines geschichtlichen Rückblicks über die Entstehung des Landes.

Geschichtlicher Überblick (ein Versuch)

		Was wir auf unserer Reise besichtigen konnten
	INDIANISCHE EPOCHE	
12.000 v.Chr	Erste Besiedelung im heutigen Ecuador 1. Hypothese: Besiedlung über die zugefrorene Beringstraße durch Nord- und Mittelamerika 2. Hypothese: Schiffsverbindungen zu Australien, Indonesien, Philippinen (Funde in Ecuador weisen auf Verwandtschaft zu fernöstlichen Kulturen hin)	
7.000 v. Chr.	Erste Maissorten in Ecuador	
4.000 v. Chr.	Kultivierung der Maissorten, Ackerbaubetreibende Kulturen mit Bildung von Dörfern und Viehzucht	
3.500 v. Chr.	Valdivia-Küstenkultur mit einfachen Töpfererzeugnissen. Hauptnahrungsmittel ist Fisch und Mais, Kannibalismus war verbreitet. Erste Hochkultur in Amerika. Zur gleichen Zeit entstanden erste feste Reiche in China, Mesopotamien und Ägypten.	div. Ausstellungsstücke aller Kulturepochen im Museum „Casa de la Cultura Benjamin Carrion“ in Quito
3.000 v. Chr.	Mind. 36 Kulturpflanzen im Gebrauch, darunter Maniok (Yucca), Erdnüsse, Bohnen, Kürbis- und Rübenarten, Ananas, Avocados, Kakao, Tabak, Baumwolle und versch. Gewürze	
2.000 v. Chr.	Machalilla-Küstenkultur mit erstmals bemalten Keramiken, Menschen stammen vermutlich aus Mittelamerika	
1.500 v. Chr.	Chorrera-Küstenkultur (bis 500 v. Chr.) Alle 3 Küstenkulturen waren lose Städtebünde ohne Hauptstädte, sondern wechselnde kultische Zentren mit Anbetung der Gestirne (die Götter wohnten auf den höchsten Vulkangipfeln). Es gab keine Verteidigungsanlagen und keine Armeen.	
500v.Chr bis 500 n. Chr.	Verschiedene Kulturen bestehen als Bindeglied zwischen Mittelamerika und Peru, erste Metallverarbeitung in Ecuador	
500-1500	Um 900 kommt es aus bisher unbekanntem Gründen zu einer gesamtamerikanischen Völkerwanderung in deren Folge die zunehmenden Grenzstreitigkeiten kriegerisch ausgetragen werden. Ab dem 11. Jahrhundert werden zwei Volksgruppen beherrschend: die aggressiven Cara (Bewohner der Küstenregion) und die friedlichen Ouitu des Hochlandes (Sierra). Beide Völker vermischen sich und bilden das Herrschergeschlecht der Shyri, dem sich andere Völker, wie die Canari, anschlossen.	
ab 1.200	Aufstieg der Inkas unter ihrem Herrscher Manco Capac und Ausdehnung über das heutige Peru. In den folgenden 250 Jahren expandierte das Reich immer weiter nach Norden.	
1475	Das Großreich der Quitu wird vom 14. Herrscher der Inka Huayna Capac besiegt. Dieser heiratet die Herrschertochter der Quitu und annektiert das Andenhochland, aber nicht das Amazonasgebiet sowie die Kostengebiete des heutigen Ecuadors	
1525	Im Andengebiet leben ca. 6 Mill. Menschen	
1527	Nach dem Tod Huayna Capacs teilten die Söhne Atahualpa (nördlicher Teil) und Huascar (südlicher Teil) das Reich auf.	

	Dies führte schon nach kurzer Zeit zu Spannungen zwischen den Brüdern.	
1530	Atahualpa besiegt seinen Bruder Huascar nach langem Bürgerkrieg.	
	KOLONIALE EPOCHE	
1532	Atahualpa trifft auf den Spanier Pizarro, wird gefangengenommen und trotz Zahlung eines Lösegeldes („einem Raum voller Gold“) ermordet. Das Reich der Inkas ist nach 300 Jahren erloschen.	
1534	Juli: Der letzte General der Inkas Ruminahui brennt Quito ab Dezember: Neugründung Quitos durch Benalcazar	Plaza Grande in Quito
1536		Baubeginn der Kirche San Francisco in Quito
1541	Von Quito aus startet eine Expedition nach Osten ins Zimtland, dabei wird das Flusssystem des Amazonas bis zum Atlantik entdeckt	
1550	Ecuador wird mit Gründung des Vizekönigreichs Peru zur Provinz Im Andengebiet leben noch 1 Mill. Indios, in Quito als Zentrum der Textilindustrie leben 30.000 Menschen	
1557	Neugründung von Cuenca durch die Spanier und Baubeginn der Alten Kathedrale und der Kirche San Francisco	El Sagrario in Cuenca
1563	Ecuador wird zur Real Audiencia de Quito als Teil Perus, das vollständig unter spanischer Kontrolle steht	Baubeginn Alte Kathedrale am Plaza Grande in Quito
1605		Baubeginn La Compania de Jesus in Quito
1650	Die zweite Welle der spanischen Eroberungen hat die indigene Bevölkerung im gesamten Andengebiet auf rund 600.000 schrumpfen lassen	
1660	Großer Vulkanausbruch des Pichincha	Baubeginn der Kirche El Sagrario in Quito
1686	Französische Piraten überfallen Guayaquil	
1690	Englische Piraten berauben Guayaquil	
1736	Die Condamine, ein französisches Forscherteam, betrieb 9 Jahre lang in Ecuador geologische Studien und legte u. a. den Äquator fest	Äquator-Denkmal nördlich von Quito
1739	Audiencia de Quito Teil des Vizekönigreichs Neu-Granada (spanische Kontrollmacht)	
1766		Fertigstellung La Compania de Jesus in Quito
1802	Alexander von Humboldt bereist Ecuador und besteigt den Pichincha und den Chimborazo	
1809	Adlige Kreolen (in Amerika geborene Spanier) können in Quito eine Autonomie durchführen, die jedoch kurze Zeit später (u. a. durch Truppen aus Guayaquil) niedergeschlagen wird. Der 10.08.1809 ist heute noch der Nationalfeiertag des Landes.	Versammlungsort der Verschwörer war die Kirche El Sagrario in Quito
1810	Simon Bolivar und Jose de San Martin sammeln ihre Armeen und setzen in den nächsten Jahren im Norden (Bolívar, 1819) und im Süden (Martin, 1818-1820) die Spanier ab	
1811	Erneute Autonomiebewegung durch Kreolen, doch diesmal mit Unterstützung durch das Volk. Blutige Niederschlagung durch die Spanier. Die ganze Region Quito wird militärisch besetzt und bleibt unter strenger spanischer Kontrolle	
1820	Eine Junta proklamiert in Guayaquil die Unabhängigkeit und nimmt Verbindung zu Bolívar und Martín auf, die sich in Guayaquil treffen	Denkmal La Rotonda an der Uferpromenade in Guayaquil
1822	Mai: Antonio José de Sucre befreit Quito, die Spanier kapitulieren (Kriegsheld Abdón Calderón fällt 17jährig) August: Ecuador verlässt die Union Großkolumbien September: Ecuador wird Republik	Denkmal Calderón in Cuenca
1822-1830	Unzählige Kriege, initiiert durch die Nachbarländer und die Spanier, schwächen das befreite Land	

1830	General de Sucre wird in Quito ermordet	
	REPUBLIKANISCHE EPOCHE	
1830	Verfassungsgebende Versammlung in Riobamba mit Juan Jose Flores als erster Präsident	
1831, 1832	Truppenrevolten aus Guayaquil, Flores kann jedoch das Land zusammenhalten und nimmt die Galapagosinseln in Besitz Ecuadors	
1835	Flores überlässt Rocafuerte (aus der Costa) die Macht, Rocafuerte wird 2. Präsident der Republik und installiert ein Zwei-Kammer-Präsidentsystem Charles Darwin besucht die Galapagosinseln	
1839	Flores wird wieder Präsident, Rocafuerte Gouverneur an der Küste	
bis 1851	Mehrere Präsidentenwechsel und Verfassungsänderungen	
1851	Staatsstreich durch General Urvina, Bestätigung durch Verfassungsgebende Versammlung	
1852	Abschaffung der Sklaverei und Proklamierung des Schutzes der Indianer	
1859	Das Land steht vor dem Zerfall: Quito widersetzt sich den Machthabern, Militär aus Guayaquil besetzt Quito, peruanisches Militär blockiert den Hafen von Guayaquil, die Regionen um Cuenca und Loja machen sich selbständig	
1860-1865	Präsident Garcia Moreno (1. Amtszeit) einigt das Land	
1865-1867	Präsident Jeronimo Carrion	
1867-1869	Präsident Javier Espinosa	
1869-1875	Präsident Moreno (2. Amtszeit) Durch Verfassungsänderungen, extreme Bindung an die katholische Kirche, eingeschränkten Bürgerrechten und Todesstrafe für politische Gegner zentralisierte er den Staat mit straffer Verwaltung. 1875 wird er bei Antritt der 3. Amtszeit ermordet	
1875-1895	Liberale Revolution	
1885 (-1985)	Bau der Neuen Kathedrale in Cuenca	Catedral de la Inmaculada in Cuenca
1895-1911	Eloy Alfaro wird von den Bewohnern der Costa aus dem Exil geholt. Die Sierra um Cuenca wird gewaltsam erobert und Quito belagert worauf dessen Regierung flieht. Alfaro wird zum Präsidenten gewählt. Die neue Regierung reformiert die Verwaltung, regelt das Verhältnis Kirche und Staat neu und beginnt den Bau der Eisenbahn, die die Costa und Sierra verbindet	
1906 – 1926	Bau der Dominikaner-Kirche in Cuenca an der Stelle an der die Spanier nach der Stadtgründung (16. Jhd.) eine Kirche errichteten.	Santo Domingo, Cuenca
1912	Eloy Alfaro wird vom Mob in Quito ermordet	
1920 – 1930	Neubau der Kirche San Francisco in Cuenca	Iglesia San Francisco in Cuenca
1912-1934	„Präsidentenkarussell“ mit blutigen Zeiten in Ecuador. Die Regierungsdauer von gewählten oder an die Macht geputschten Regierungen beträgt durchschnittlich ein Jahr	
1936		Errichtung des „falschen“ Äquator-Denkmal
1934-1972	5 Amtszeiten von Velasco Ibarra	
1942	Protokoll von Rio de Janeiro – Gebietsverluste an Peru	
1949	Beginn Bananenboom	
1967	Im Amazonasgebiet wird Erdöl entdeckt	
1979-1981	Jaime Roldos, erster Staatspräsident unter neuer Verfassung	
1981-1984	Präsident Osvaldo Hurtado	
1984-1988	Präsident Leon Febres Cordero	
1988-1992	Präsident Rodrigo Borja	
1992-1996	Präsident Sixto Druan Ballen	
1995	Andenkrieg zwischen Peru und Ecuador	

1996-1997	Präsident Abdala Bucaram	
1997	Absetzung Bucarams durch Nationalkongress wegen „geistiger Unfähigkeit“, Staatskrise, Flucht Bucarams nach Panama, Übergangspräsident Fabian Alarcon bis 1998	
1998-2000	Präsident Jamil Mahuad Witt, schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise, Friedensvertrag mit Peru, Verfassungsreform. Sturz durch „Junta der Nationalen Rettung“	
2000-2002	Durch massiven internationalen Druck übernimmt Präsident Dr. Gustavo Noboa die Regierung von der Junta Regierungskrise, Einführung US\$ als Landeswährung	
2001	Tankerunglück auf Galapagos, Baubeginn der umstrittenen Erdölpipeline aus dem Amazonas nach Esmeralda	
2003-2005	Neuer Staatspräsident wird der unabhängige Lucio Gutierrez dessen Koalition mit Indianern und Bauern schnell zerbricht und er des Amtes enthoben wird	
2005-2006	Präsident Alfredo Palacio	
ab 2007	Präsident Rafael Correa	

Soviel zur Vergangenheit des Landes bzw. seiner Region. Es stellt sich aber die Frage, wohin entwickelt sich Lateinamerika? Respektive Ecuador?

Lateinamerika und insbesondere Ecuador hat die bisher längste Demokratiephase seiner Geschichte erlebt. Im Gegensatz zu anderen Weltregionen wie Asien, Afrika, Naher und Mittlerer Osten, ist Südamerika eine eindeutig demokratischere Region. Die weitere positive Entwicklung wird auch davon abhängen, dass die indigene Bevölkerung verstärkt in den politischen Prozess integriert wird und dass über eine breitere und qualitativ bessere Bildung das Problem der Armut beseitigt wird. Gleichzeitig muss die Abhängigkeit als reiner Rohstoffexporteur verringert und versucht werden Zukunftsbranchen ins Land zu holen.

Ich wünsche allen Ecuadorianern alles Gute für Ihren Weg in die Zukunft, denn auf unserer kurzen Reise haben wir selbstbewusste Menschen kennengelernt, die über ein Land mit besten Anbaubedingungen und vielen Bodenschätzen verfügen. Trotzdem dürfen wir nicht dem Fehler verfallen, alles aus der deutschen Sicht zu beurteilen. Die unterschiedliche Denkweise zwischen einem Deutschen und einem Ecuadorianer lässt folgende kleine Geschichte erklären:

Unsere Reiseleiterin am letzten Tag, Pamela, beschrieb den letzten Ausbruch des Vulkans Pichincha in 1999 in den schillerndsten Farben, verglich den Aschekegel mit einem Brokkoli, und beendete ihre Schilderung mit dem Satz „Wir lieben unsere Vulkane“. Um dies zu verstehen, muss man wissen, dass die Hauptstadt Quito direkt an dem aktiven Vulkan Pichincha liegt und dass derzeit in Ecuador, das in etwa so groß ist wie die alte Bundesrepublik, 10 Vulkane aktiv sind. Diese Gefahrenlage ist für uns nicht nachvollziehbar.

Doch nun zu unserem Reiseverlauf den ich versucht habe möglichst detailgetreu wiederzugeben. Sollte das Eine oder Andere nicht angemerkt sein, bitte ich um Ihre Nachsicht.

1. Tag, Sonntag, 21. Februar 2010

Unser erster Reisetag begann schon in aller Herrgottsfrühe ab 2.45 Uhr mit dem Bustransfer zum Flughafen. Aber zu dieser Jahreszeit bei schnell wechselnden Straßenverhältnissen ist „Vorsicht die Mutter der Porzellanliste“. Es gab aber keine Zwischenfälle, so dass unsere beiden Reisegruppen um 4.30 Uhr am Flughafen München eintrafen und unsere beiden Münchener Gäste die Gruppe bis 5.15 Uhr komplettierten.

Da der Abflug um 7.50 Uhr geplant war, hatten wir genügend Zeit uns gegenseitig kennenzulernen, einzuchecken, den Einen oder Anderen Snack und ein oder zwei Getränke zu uns zu nehmen. Gegen 8.00 Uhr war es dann soweit, wir starteten gen Madrid. Auf dem 2 ½ stündigen Flug der Iberia bis zu unserem Zwischenstopp wurden Getränke und Essen gegen einen Obolus gereicht.

Um 10.40 Uhr landeten wir auf dem Madrider Flughafen, der sich als sehr weitläufig erwies. Aber er war vorbildlich ausgeschildert und unser Abflugterminal erreichten wir mittels eines Fußmarsches mittlerer Dauer und einer Fahrt mit der flughafeneigenen, führerlosen U-Bahn nach ca. ½ Stunde. Nach dem Einchecken begann unser Atlantikflug etwas verspätet um 12.40 Uhr und endete nach rund 11 Stunden um 17.45 Uhr

Ortszeit auf dem Flughafen Antonio Jose de Sucre (er gilt wegen seiner Lage in der Stadtmitte als einer der gefährlichsten und wegen seiner abschüssigen Landebahn als einer der schwierigsten Flughäfen der Welt) in Quito, der Hauptstadt von Ecuador.

Die Einreiseformalitäten waren schnell erledigt und so begann das bange Warten auf die Koffer, da die Iberia den zweifelhaften Ruf hat, in der Statistik der verspätet ankommenden Koffer die Spitze einzunehmen (diese Spitzenfunktion galt nicht für die Freundlichkeit des Kabinenpersonals). Letztendlich waren unsere Sorgen unbegründet, alle Koffer waren da und so konnten wir nach einer guten Stunde, durch ein Spalier von Ecuadorianern, das Flughafengebäude verlassen.

Bei angenehmen milden Temperaturen wurden wir von unserer Reiseleiterin Monica Moran de Salazar und Willi Dünnenberger (einem Schweizer der seit 15 Jahren in Ecuador arbeitet) begrüßt. Gemeinsam mit Pedro, unserem Busfahrer für die ersten 9 Tage, erreichten wir unser Hotel Dann Carlton Quito.



Dort nahmen wir recht abgekämpft einen sehr süßen Aperitif zu uns. Nachdem uns Monica und Willi nochmals recht herzlich willkommen hießen und uns den Ablauf des nächsten Tages erläuterten, konnten wir uns kurz auf unseren Zimmern erfrischen.

Dann begaben wir uns im Hotel zu Tisch, um das Abendessen einzunehmen.

An der Hotelbar ließen wir ab 21.00 Uhr den Tag ausklingen (Zuhause war es zu dieser Zeit 3.00 Uhr morgens!!).



2. Tag, Montag, 22. Februar 2010

Unser erster Tag in der Hauptstadt Quito begann um 6.00 Uhr mit dem Weckruf, individuellem Frühstück und Abfahrt um 8.30 Uhr.

Auf der Fahrt durch das quirlige Quito, Pedro unser Busfahrer hatte im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun, erklärte uns Monica interessantes zu ihrer Heimatstadt:

In Quito leben derzeit rund 1,4 Mio. Menschen in 2.850 m Höhe. Die Stadt liegt 22 km südlich des Äquators auf einer Hochebene und wird seitlich von den Ausläufern des nicht aktiven Vulkans Rucu Pichincha (4.690 m) und des aktiven Vulkans Guagua Pichincha (4.794 m) begrenzt. Durch diese geografische Besonderheit ist Quito selten breiter als 2 km, aber rund 40 km lang und von 14 Vulkanen umgeben.

Die ersten Besiedelungsspuren stammen aus 1.500 v. Chr.

Die Altstadt wurde nach verschiedenen Erdbeben mindestens 4 x wiederaufgebaut.



Der Legende nach wurde die Stadt von Häuptling Quitumbe gegründet. Er und seine Lebensgefährtin Llira überlebten eine Sintflut auf dem Rucu Pichincha und wurden nach dem Rückgang der Wassermassen zum Stammvater und –mutter des Volkes der Quito.



So erreichten wir nach 20 Minuten einen Aussichtsberg mit einem fantastischen Blick über Quito. Direkt vor uns lag die Altstadt, die durch die prächtige Kathedrale beherrscht wurde und zur linken Hand dominierte der Aussichtshügel „El Panecillo“, mit der überdimensionalen Statue der „Virgen de Quito“, das Panorama. Die 45 m hohe Madonna ist die Schutzpatronin Quitos und die weltweit einzige Madonnendarstellung mit Flügeln. Auf dem Aussichtshügel besichtigten wir noch eine kleine Ausstellung über Flora und Fauna Ecuadors. Nach einem kurzen Rundgang durch die Ausstellung konnten wir eine Gruppe von Schülern beobachten, die kleine Raketen mit komprimiertem Wasserdruck steigen ließen (praktischer Physik-Unterricht im Freien).

Um kurz vor 10.00 Uhr, bei zwischenzeitlich warmen Temperaturen von rund 25 ° C fuhr uns Pedro zurück in die Altstadt. Auf dem Weg dorthin setzte uns Monica das politische System des Landes auseinander:

Ecuador gliedert sich in 22 Provinzen (einschl. der Galapagosinseln). Darunter organisieren sich 103 Kantone (unseren Bundesländern ähnlich) und 746 Kommunen.

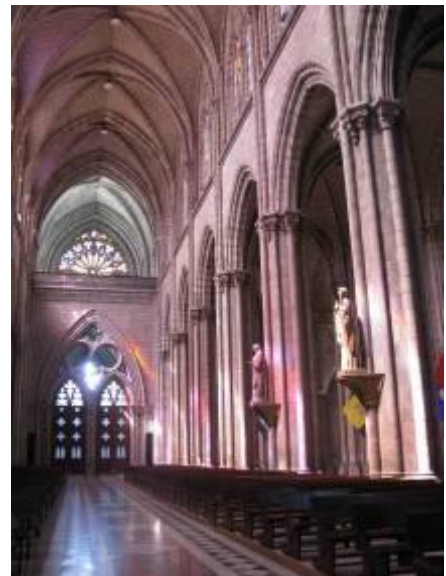
Ecuador ist eine demokratische Republik mit einem präsidentialen Regierungssystem. Im Parlament sind 121 Abgeordnete vertreten, davon werden 20 nach einer nationalen Liste und 101 Mandatsträger nach Kantonslisten gewählt. Dabei ist sichergestellt, dass alle Kantone im Parlament vertreten sind. Leider kommt es in letzter Zeit (seit 1996 hat kein gewählter Staatspräsident seine Amtszeit zu Ende geführt) zu sehr instabilen Verhältnissen. Dies wird begünstigt durch das Nichtvorhandensein einer Sperrminorität (wie unsere 5 %-Klausel im Bundestag) und des Weiteren kommt es immer wieder vor, dass Abgeordnete während einer Legislaturperiode ihre Parteizugehörigkeit wechseln und so sind Machtverschiebungen an der Tagesordnung.

Während der Erläuterungen von Monica passierten wir die älteste Parkanlage Quitos, den „Parque Alameda“, mit dem astronomischen Observatorium von 1873. Dieser Park ist seit je her die grüne Trennlinie zwischen kolonialem Zentrum und der Neustadt.

Kurz nach 10.00 Uhr erreichten wir schließlich die neugotische Kathedrale Quitos.

Diese beim Volk wegen der spartanischen Ausstattung weniger beliebte Basilika wurde nach 98 Jahren Bauzeit 1985 fertig gestellt und besitzt mit 140 m den höchsten Kirchturm Südamerikas. Das Bauwerk wirkt trotz der gigantischen Ausmaße filigran. Auffallend an der Außenfassade sind die Darstellungen der heimischen Tierwelt. Die kargen Innenwände des Gotteshauses wurden durch das Lichtspiel, das durch die riesigen bunten Glasfenster hervorgerufen wurde, verzaubert.

Nach dem Rundgang durch die Kirche fuhren wir bei dichtem Straßenverkehr weiter in Richtung Altstadt, um wenig später den Bus zu verlassen da wir zu Fuß die engen Gässchen der Altstadt erkunden wollten.



Schon nach kurzer Zeit kamen wir an den zentralen Platz der Altstadt dem „Plaza Grande“. Von diesem Platz aus wurden bei der Gründung Quitos Straßen in alle Himmelsrichtungen angelegt. Im Gründungsjahr Quitos 1534 kamen bereits die ersten Ordensbrüder, die Franziskaner. Ihnen folgten die Dominikaner, Augustiner, Jesuiten und alle bauten Kirchen und Klosteranlagen. So verwandelte sich die ehemalige Hauptstadt des nördlichen Inkareiches in ein christlich orientiertes Kleinod.

Den Platz umrahmen das Rathaus, der Bischofspalast, das Regierungsgebäude und die alte Kathedrale. Bei Betreten dieses großen Platzes fiel uns sofort die starke Polizeipräsenz auf. Monica erklärte uns, dass heute, wie jeden Montag, um 11.00 Uhr, die Parade zu Ehren des Präsidenten stattfindet.

Wir erkundeten bis zu diesem Ereignis den Platz auf eigene Faust und waren sehr erfolgreich auf der Suche nach interessanten Fotomotiven.



Um kurz vor 11.00 Uhr erschien der Vizepräsident des Landes, Lenin Moreno Garcés, im Rollstuhl (Folgen eines Raubüberfalls in 1998) auf der Dachterrasse des Regierungspalastes, da der Präsident heute verhindert war. Er wurde von der wartenden Menschenmenge mit freundlichem Beifall empfangen. Pünktlich um 11.00 Uhr marschierte dann eine Militärkapelle mit Pauken und Trompeten vor dem Präsidentenpalast auf. Soldaten zu Fuß und zu Pferde nahmen nach einer Parade ebenfalls vor dem Vizepräsidenten Stellung. Nach einigen militärischen Ehrenbezeugungen rückte die gesamte Truppe nach ½ Stunde wieder ab und das normale Leben nahm wieder seinen Lauf.

Auch wir verließen den Hauptplatz, gingen an der alten Kathedrale vorbei und gelangten gleich um die

Ecke zur Kirche „El Sagrario“. Diese Kirche war früher die Hauptkapelle der alten Kathedrale und stellt heute eine bauliche Einheit mit dieser dar.



„El Sagrario“ wurde 1660 über einem Erdbebengraben der zugeschüttet wurde, errichtet. Durch ein unscheinbares Holztor betraten wir einen kleinen Vorraum mit der eigentlichen holzgeschnitzten und mit Blattgold überzogenen barocken Eingangstür.

Dieses Eingangsportal wurde 1747 nach siebenjähriger Arbeit fertig gestellt. Die Kirche bestand aus einem hohen Mittelschiff und zwei kleineren Seitenschiffen. Dominiert wird die Kirche durch üppig geschmückte Altäre.

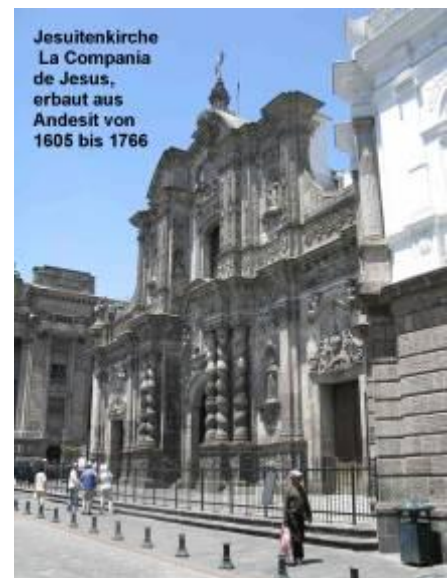
Die Kirche zählt zu den bevorzugten Gotteshäusern der Bevölkerung und gilt als eines der Meisterwerke quitenischer Barockkunst.

Die Kirche verfügte über einen Holzboden der bei jedem Schritt ein höllisches Knarren verursachte, so dass wir die Besichtigung aufgrund des gerade stattfindenden Gottesdienstes auf ein Minimum reduzierten.

Bei angenehmsten Temperaturen um die 25 ° C und herrlichem Sonnenschein setzten wir unseren Altstadt Rundgang gegen 12.00 Uhr fort und gelangten schon nach kurzer Wegstrecke zur Jesuitenkirche „La Compania de Jesus“.

Die Kirche wurde von 1605 bis 1766 aus Andesit, einem vulkanischen Gestein, erbaut. „La Companie de Jesus“ zählt zu den schönsten Kirchen der spanisch-portugiesischen Baukunst. Das Portal ist zu beiden Seiten von je drei fünf Meter hohen Säulen umgeben und reich verziert.

Der Kircheninnenraum misst 59 m x 26 m x 16 m und besteht aus drei Schiffen und einer Vierung. Vermutlich haben sich die Erbauer von der „Iglesia de Jesus“ in Rom inspirieren lassen, die für viele Jesuiten der damaligen Welt die Vorlage für sakrale Bauten darstellte. Entgegen dem römischen Vorbild verfügte „La Compania“ über zwei Kuppeln: eine über dem Vierungsraum und eine über dem Altarraum.



Der gesamte Innenraum ist mit Ausnahme der steinernen Säulenverzierungen reich an Stuckarbeiten und mit Goldblatt geschmückt. Experten haben ausgerechnet, dass für die Innenraumdekoration 22 kg Gold verwendet wurde.

Leider herrschte in der Kirche absolutes Fotografierverbot, so dass wir die üppige Pracht nicht konservieren konnten, sondern in unser Gedächtnis einprägen mussten.



Nach der ausführlichen Besichtigung holte uns Pedro mit dem Bus wieder ab und so fuhren wir durch die winkligen und engen Gassen der Altstadt zum „Plaza de San Francisco“. Über den weitläufigen Platz gelangten wir via einer breit angelegte Treppe zur gleichnamigen Kirchenkomplex „San Francisco“.

Eigentlich bestand die gesamte Anlage aus der links gelegenen Kirche „San Buenaventura“, daneben die Kapelle „Cantuna“ und rechts die Klosteranlage.

Der Franziskanermönch Ricke begann 1536 mit dem Bau des dreiteiligen Ensembles. Die Kirchenwände wurden aus dem Schutt des Inkapalastes von Huayna Capac errichtet, der sich an gleicher Stelle befand.



Den Innenraum der größten und ältesten Kirche der kolonialen Epoche Quitos konnten wir nur von der Empore aus betrachten, da diese gerade in großen Umfang restauriert wurde.

Das Atrium der Kirche wies sowohl Elemente des Barock als auch der Renaissance auf. Das Mittelschiff hatte eine Holzdecke im maurisch-spanischen Stil und wurde nach einem Erdbeben umgestaltet. Die Spitzbögen des Gewölbes enthielten spätgotische Elemente, der Hauptaltar ist barock, weitere Altäre in Form von chinesischen Pagoden verdeutlichten auch den fernöstlichen Einfluss.

Die vollständige Verkleidung der Wände mit den herrlichen Blattgoldarbeiten diente als Vorbild für die Architektur in Quito und auf dem ganzen Kontinent.

Neben der Kirche lag der palmenbestandene Haupt- und Innenhof des Klosters. In der Mitte stand ein blütenförmiger Brunnen der mit dem Wasser von den Hängen des Pichincha-Vulkans gespeist wurde. Entlang der doppelstöckigen, von dorischen Säulen getragenen Kolonnaden, hingen große Ölgemälde und Steintafeln.

Besonders erwähnenswert war der gewaltige, gemalte Stammbaum der Franziskaner durch einen unbekanntes Künstlers aus dem 18. Jahrhundert.

Den Innenhof mit seiner beschaulichen, beruhigenden Atmosphäre ließen wir auf uns wirken, bevor wir uns auf dem Platz „San Francisco“ gegen 13.15 Uhr in einem kleinen Lokal mit kulinarischen Köstlichkeiten stärkten und einem kühlen Getränk erfrischten.



Um 14.00 Uhr war Pedro mit seinem Bus wieder zur Stelle und wir verließen die Stadt in Richtung Norden bei nun sehr heißen Temperaturen um die 30 ° C. Die Anstrengungen des Vormittags und die Auswirkungen des Mittagessens zeigten nun ihre Wirkung und wir nutzten die gut einstündige Fahrt zum Äquator zur Siesta.

Kurz vor der Äquatorlinie passierten wir das weit hin sichtbare Äquator-Denkmal das 1936 zu Ehren der französischen Forschergruppe die in 1736 den Äquator festlegten, erbaut wurde.

Leider wurde das Denkmal rund 200 m von der tatsächlichen „Mitte der Welt“ erbaut (aber vor fast 300 Jahren war dieser Messfehler unbedeutend).

Wenig später erreichten wir den geografischen „Mittelpunkt der Welt“: 00°00'00" am „Museo de Sitio Inti Nan“. Dieses Museum ist eine private anthropologische Stiftung und beherbergt einige Exponate indianischer Kulturen.

In verschiedenen Nachbauten originaler Wohnhäuser erklärte uns Monica die traditionelle Lebensweise der Indianer, zeigte uns Heilpflanzen und Gerätschaften.

Auf unserem Rundgang kamen wir schließlich an den Äquator.

Als Beleg für die genaue Position der Äquatorlinie konnten wir im Anschluss einige verblüffende Experimente

verfolgen: Ein gefülltes Wasserbecken leerte sich durch den Ablauf ohne Drehbewegung des Wasserstrudels, zwei Meter nördlich oder südlich aufgestellt, setzte eine jeweils entgegengesetzte Drehbewegung ein.

Es war schon ein erhebendes Gefühl sich an einem so exponierten Punkt unserer Weltkugel zu befinden. Mit einem Fuß auf der nördlichen, mit dem anderen Fuß auf der südlichen Halbkugel zu stehen.

Um kurz nach 16.00 Uhr traten wir die Rückfahrt nach Quito an. Je näher wir der Hauptstadt kamen, umso stärker wurde das Verkehrsaufkommen und so erreichten wir im stockenden Verkehr um kurz vor 18.00 Uhr wieder unser Hotel.

Der erlebnisreiche Tag klang um 19.00 Uhr beim Abendessen im Hotel und danach an der Hotelbar (wir waren die einzigen Gäste!) aus.



3. Tag, Dienstag, 23. Februar 2010

Auch heute begannen wir unseren Tag recht zeitig um 6.00 Uhr, da wir um 8.00 Uhr zu unserem umfangreichen Tagesprogramm starten wollten. Nach dem Frühstück holten uns Monica und Pedro am Hotel ab. Das Wetter gestaltete sich trüb bei etwas kühleren Temperaturen (um die 20 ° C).

Unsere Fahrt führte uns heute in den Norden über Calderon nach Otovalo und den Cuicocha-See und schon bald setzte Nieselregen ein. Dass unsere Tour kurzweilig blieb, lag auch an den Erläuterungen von Monica zu Land und Leuten:

In den Anden wurden ursprünglich etwa 16 verschiedene Sprachen verwendet. Durch die europäischen Eroberer wurde spanisch vorherrschend durch die Gesetzgebung, die Lehrer und Priester. Auch heute noch ist spanisch Amtssprache. In der Sierra sprechen viele Indianer noch ihr traditionelles Quechua. Diese Sprache stammte ursprünglich von den Chinchay, einem Volk aus Peru. Durch die Eroberungen der Inkas wurde diese Sprache verbreitet.

Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Ecuadors ist schwierig zu beantworten: Etwa 36 % sind Indigenas, ca. 42 % Mestizen (Nachfahren von Indigenas und Weißen) und die restlichen 22 % verteilen sich auf Weiße, Schwarze, Nachfahren von Weißen und Schwarzen bzw. von Schwarzen und Indigenas sowie Einwanderer aus arabischen Ländern und China.

In Ecuador herrscht Religionsfreiheit und seit 1904 sind Staat und Kirche getrennt. Nach offizieller Lesart bekennen sich 90 % der Ecuadorianer zum katholischen Glauben, Minderheiten sind Protestanten und Anhänger von Naturreligionen. Tatsächlich ist aber eine klare Abgrenzung schwierig, da viele „Katholiken“ auch noch Naturgötter anbeten und so die traditionelle Religionstrennung verschwindet.

Nach einer ¾ Stunde kamen wir in Calderon, einer Stadt mit 100.000 Einwohnern, an. Diese Stadt hat sich einen Namen mit den „guaguas de pan“, den Brotteigfiguren, gemacht. Diese Figuren aus Maismehl und Wasser waren ursprünglich essbar und wurden den Verstorbenen am Allerseelentag auf dem Friedhof geopfert. Heute bestehen die bemalten Kunstobjekte aus Maisstärke, Wasser, einer Gummimischung und werden in alle Welt exportiert.



Wir konnten uns in einem kleinen Laden von der Kunstfertigkeit der Frauen überzeugen und erstanden auch einige Souvenirs für Zuhause.

Bei weiterhin regnerischem Wetter aber angenehmen Temperaturen fuhren wir um 9.15 Uhr weiter auf der Panamericana nach Norden. Wir durchfuhren dabei tiefe Schluchten (diese liegen aber immer noch auf 2.000 m Höhe) und immer wieder erklimm unser Bus verschiedene Passhöhen von bis zu 3.500 m. Die Vegetation war sehr karg und bizarre Felsformationen aus erkaltetem Vulkangestein waren unsere Wegbegleiter. Zur Entstehung dieser Landschaften als Bestandteil der Anden erfuhren wir von Monica:

Die Anden entstanden vor rund 60 Millionen Jahren. Vor etwa 150 Millionen Jahren stieß die ozeanische auf die südamerikanische Platte. Bis heute kommt es zu einer Bewegung nach Osten von bis zu 10 cm pro Jahr und führt dadurch zu einer Hebung der Gebirge von etwa 1 mm pro Jahr und einer Verdickung der Kruste (ca. 70 km) am Schnittpunkt.

Die Anden gliedern sich in drei Teile: Die westlichen Kordilleren, die Zentralkordilleren und die östlichen Kordilleren. In Ecuador sind die Zentralkordilleren sehr schmal (ca. 200 km) während z.B. in Peru das zentrale Hochland weit auseinandergezogen ist (bis zu 600 km).

Die Anden werden auch in 5 Höhenstufen eingeteilt:

- 1. Costa bis 1.000 m mit tropischem Regenwald, nur dünn besiedelt, Anbau von Kakao, Bananen, Zuckerrohr*
- 2. Gemäßigtes Land bis 2.000 m mit tropischem Bergwald, Anbau von Kaffee, Tabak, Mais*
- 3. Sierra bis 3.500 m als Hauptsiedlungsraum, Anbau von Weizen, Gerste, Kartoffeln und Rinderhaltung*
- 4. Kaltes Land bis 4.500 m als Weideland für Schafe, Lamas, Alpakas, Guanakos und Vikunjas*
- 5. Schneeland ab 4.500 m*

Zwischenzeitlich hatten wir die Panamericana hinter dem Dorf Guayllabamba verlassen und fuhren nun an Eukalyptus- und Kiefernwäldern vorbei Richtung Tabacundo. In dieser Gegend werden hauptsächlich Blumen angebaut und exportiert. Zu diesem wichtigen Wirtschaftszweig erklärte uns Monica:

Seit 30 Jahren gehört Ecuador zu den wichtigsten Exporteuren von Schnittblumen, in der Hauptsache von Rosen. 70 % der Exporte gehen in die USA. Auch für Russland, Japan und Länder des nahen Ostens gehören zu den Abnehmern. Der Verkauf erfolgt per Flugzeug via Quito.

Auf einem der zahlreichen Pässe machten wir einen kurzen Fotostopp und konnten einen kurzen „Augenblick“ auf den Vulkan Imbabura werfen, bevor er wieder unter seiner Wolkendecke verschwand.

Zwischenzeitlich hatte der Regen nachgelassen und gegen 10.30 Uhr machten wir kurz vor Otavalo in der Nähe des Sees San Pablo einen Halt, um uns vor dem Marktbesuch zu erfrischen.



So erreichten wir um 11.00 Uhr das kleine Städtchen Otavalo. Der Ort liegt auf 2.530 m zählt 22.000 Einwohner. Er ist berühmt für seinen bedeutenden Indio-Markt mit allerlei Webartikeln.

Der Hauptmarkt findet immer am Samstag statt. Am heutigen Dienstag hatten wir den Markt fast für uns allein. So konnten wir ausgiebig die angebotenen Waren auf den verschiedenen Ständen begutachten, denn die Verkäufer waren sehr tüchtig aber nicht aufdringlich. Bei entspannter Atmosphäre erstanden wir den Einen oder Anderen Artikel und waren glücklich über unser Verhandlungsgeschick und die ausgehandelten Preisnachlässe.

Das Wetter meinte es auch gut mit uns, denn es war zwischenzeitlich trocken und vereinzelt spitzelte die Sonne durch den Hochnebel.

Um 12.30 Uhr beendeten wir unseren Rundgang und fuhren, nun wieder bei Regen, nach Cotacachi, wo wir in einem kleinen Restaurant unser Mittagessen einnahmen.

Danach ging unsere Reise weiter westwärts wo wir nach 14 km das Cotacachi-Naturschutzgebiet erreichten. Kurz nach dem Eingangstor zum Naturpark tauchte vor uns die Laguna de Cuicocha auf.

Auf der südlichen Flanke des Vulkans Cotacachi liegt auf 3.200 m diese Kraterlagune von Cuicocha, die im Volksmund auch der Meerschweinchen-See genannt wird. Die Lagune ist von Steilklippen umgeben. Es herrscht Hochlandvegetation. Der See ist 200 m tief, in allen Schichten ca. 16 ° C warm und in der Mitte erheben sich zwei Inseln (Isla Teodoro Wolf und Isla Yerovi).



Wir nahmen die Gelegenheit zu einer Erkundung des Sees wahr und bestiegen um 14.45 Uhr ein Boot, das uns in gut einer ½ Stunde um den See kutscherte. An einer Stelle im Uferbereich einer der beiden Inseln konnten wir das Aufsteigen von Gasblasen vulkanischen Ursprungs beobachten.

Gott sei Dank spielte auch hier der Wettergott mit und wir blieben auf der Bootstour trocken. Nachdem alle wohlbehalten die Bootsplanken verlassen hatten, fuhren wir wieder zurück nach Cotacachi, dem Lederstädtchen.

Es gibt in dem Ort viele Lederartikelgeschäfte mit einem reichhaltigen Angebot an Schuhen, Stiefeln, Jacken, Mänteln, Westen, Röcken, Rucksäcken, Gürteln, Brieftaschen und anderem. Wer zu müde für einen Einkaufsbummel war, konnte sich auch an den zahlreich vorhandenen Cafes und Bars erfrischen.

Aber um 16.30 Uhr versammelten wir uns wieder an unserem Bus und Pedro fuhr uns zurück nach Quito. Auf einer der steilen Passstraßen fuhr vor uns ein ziemlich langsamer, weil schwer beladener, Lastwagen. Pedro überholte ihn trotz Überholverbot und an der nächsten Kurve stand eine Polizeikontrolle! Die Folge war eine Bestrafung von 30 US\$ und Punkte in der ecuadorianischen Verkehrssünderkartei. Den \$-Schaden haben wir übernommen, die Punkte musste Pedro einstecken.

Dem anstrengenden Tag mussten wir Tribut zollen und so machten wir eine kleine Siesta, die erst in Quito kurz vor dem Hotel beendet wurde.

Das Abendessen nahmen wir heute um 20.00 Uhr im Hotel ein. Danach trafen wir uns alle wieder in der hoteleigenen Bar, um bei einigen Drinks den Tag Revue passieren zu lassen.

4. Tag, Mittwoch, 24. Februar 2010

6/7/8 so lauteten die magischen Zahlen für den heutigen Tag: Wecken/Frühstück/Abfahrt. Bei 20° C und nebligem Wetter machten wir uns mit Pedro und Monica auf und verließen Quito in östlicher Richtung.

Auf der Straße Nr. 28 (Hauptverbindungsstraße ins Amazonasgebiet) erreichten wir gegen 8.30 Uhr Cumbaya, eine gepflegte Stadt die als „Schlafstadt“ für viele aufstrebende Ecuadorianer dient. Hier gibt es auch eine deutsche Schule. Auf der Weiterfahrt erfuhren wir von Monica interessantes zur Tier- und Pflanzenwelt Ecuadors:

In den Regenwäldern leben unzählige Insekten, Schmetterlinge, Amphibien (ca. 400 Froscharten), Spinnen und Riesenschlangen wie Anaconda und Boa constrictor, sowie Kaimane und Krokodile. Es gibt in Ecuador über 1.500 Vogelarten (darunter über 130 Arten von Kolibris), verschiedene Arten von Affen, die Großkatzen Jaguar und Puma sowie den Ameisenbär und das Gürteltier. Im Meer tummeln sich Kabeljau, Thunfisch, Zackenbarsch, Seeszunge, Krabben und Garnelen.

Einzigartig auf der Welt ist die tropische Hochlandzone, der Paramo zwischen 3.500 m und 4.700 m. In der feuchtkalten Graslandzone weht ein kräftiger Wind, der sich oft zu Schnee- und Hagelstürmen steigert. Die Vegetation besteht aus Gräsern, Sträuchern und Polsterpflanzen. In den Paramo-Regionen leben der Bergtapir, wilde Pferde und Rinder, der Brillenbär sowie der Anden-Kondor (Wappentier Ecuadors).

Um 8.45 Uhr legten wir eine kurze Toilettenpause an einer Tankstelle ein. Danach führte unsere Straße immer höher. Der Verkehr bestand in der Hauptsache aus LKW-Transportern, die mit schwerer Fracht unterwegs waren.

Um 9.15 Uhr hatten wir bei einem Fotostopp auf 3.200 m Höhe einen schönen Blick auf die beiden Vulkankegel des Pichincha.

Die Vegetation wurde in dieser Höhenregion immer spärlicher, d. h. die Hänge waren schon noch grün, die hoch wachsenden Pflanzen jedoch wurden immer spärlicher. Lediglich der Papierbaum (die Rinde gleicht Papierfetzen die der Baum rigoros abwirft) trotzte noch eine Weile der Höhe.



Um 9.35 Uhr war es soweit. Wir erreichten den Papalacta-Paß in 4.064 m Höhe mit einem grandiosen Blick auf den aktiven Vulkan Antisana mit 5.780 m Höhe. Bei kühlen Temperaturen und einem stürmischen Wind hatten wir das Glück eines wolkenfreien Gipfels (nach Aussage von Monica ist dies recht selten der Fall).



Nachdem alle Teilnehmer „ihren“ Antisana genügend oft abgelichtet hatten, fuhren wir wieder ins Tal nach Papallacta, zu den Thermalquellen.

In Papallacta (3.350 m Höhe) angekommen begaben wir uns aber zunächst noch auf eine rund zweistündige Wanderung durch ein Nebelwaldgebiet. Monica erklärte hierzu:

Dieser Waldtyp kommt zwischen 2.700 m und 3.400 m vor. Der Name kommt daher, dass die Gebiete häufig in Nebel oder Dunst eingehüllt sind. Durch Winde angetrieben stauen sich die Wolken an den Hängen und regnen ab. Der Nebelwald beherbergt eine ungeheure Vielfalt an Aufsitzerpflanzen, die in der Lage sind, den Nebeln die zum Leben

notwendige Feuchtigkeit zu entziehen. Auf den Bäumen sitzen Moose, Orchideen und Bromelien. Vor allem die Tillandsien verleihen dem Nebelwald einen märchenhaften Charakter.

Nebelwälder sind jedoch auch unerlässliche Wasserspeicher, vor allem in der Trockenheit, da hier soviel Wasser aus den Wolken gefiltert wird, dass die Quellen des Waldes ganzjährig Wasser führen. Diese ausgleichende klimatische Wirkung hat sich der Mensch mit seinen Kulturpflanzen zu Nutzen gemacht.



Mit diesen theoretischen Grundlagen begannen wir um 10.30 Uhr mit unserer Wanderung in den Nebelwald. Die Sonne schien und wir tauchten schon bald in eine wahrhaft anmutige und auch wilde Landschaft ein.

Der Papallacta Fluss wand sich um Felsen und Baumstämme, über Klippen und durch Engstellen.

An seinen Ufern dominierten Baumfarne,

Moosteppiche und farbenfrohe Blütenpflanzen wie Begonien, Fuchsien, Geranien und Orchideen, die teilweise so klein waren, dass uns Monica darauf aufmerksam machen musste. Wir konnten uns fast nicht satt sehen an der Fülle von Eindrücken. Auf halben Weg machten wir eine kurze Rast an einer Brücke über den Fluss bevor wir den Rückweg antraten.



So kamen wir also gegen 12.15 Uhr wieder an den Bus und holten unsere Badesachen für den Aufenthalt in den Heilquellen.

Doch zuvor stärkten wir uns noch im Restaurant des Heilbades beim Mittagessen.



Um 13.45 Uhr hielt uns jedoch nichts mehr ab, wir wollten die Wirkung der Thermalquellen am eigenen Leib verspüren. Wie uns Monica zuvor erklärte, stammt das Wasser aus den Tiefen der beiden Vulkane Cayambe und Antisana. Das schwefelhaltige Wasser ist geruchlos und mit Natrium, Chlorid, Magnesium und Kalzium versetzt. Es kommt mit Temperaturen von 30 bis 70 ° C an die Oberfläche und in die Becken. Dem Wasser wird eine beruhigende und bei rheumatischen Beschwerden lindernde Wirkung nachgesagt.

Wir probierten die verschiedenen Becken mit ihren unterschiedlichen Temperaturen nacheinander aus. Immer wieder unterbrochen durch abkühlende Bäder. Und so verging der Nachmittag wie im Fluge und viel zu schnell mussten wir wieder Abschied nehmen.

Um 15.15 Uhr ging die Reise wieder zurück nach Quito. Nach einem kleinen Stopp (16.00 Uhr) bei Pifo erreichten wir um kurz nach 17.00 Uhr wieder unser Hotel.

Das Abendessen im Hotel war heute um 19.00 Uhr vorbereitet und schmeckte köstlich. Nachdem meine Beschwerde über das Abendessen am Vortrag gefruchtet hatte, kümmerten sich heute mehrerer Bedienstete um unser Wohl (auch ein zusätzlicher Aperitif sollte uns wohl versöhnlich stimmen).

Einer guten Tradition folgend klang auch unser heutiger Tag an der Hotelbar bei angeregten Gesprächen aus.

5. Tag, Donnerstag, 25. Februar 2010

Heute nun mussten wir vorläufig Abschied nehmen von Quito. Unser Tag begann wieder um 6.00 Uhr und nachdem unsere Koffer im Bus verstaut waren, verließen wir die Stadt um 8.15 Uhr Richtung Süden. Vorher hatte ich Pedro noch die von uns gestifteten 30 US\$ (Strafe wegen verbotenen Überholens) überreicht, was ihn sehr erfreute.

Auf unserer Fahrt westlich der Stadt Quito entlang, erklärte uns Monica zu unseren heutigen Reisezielen, die Straße der Vulkane und den Vulkan Cotopaxi:

Als Straße der Vulkane wird die Strecke von Quito bis zum 200 km entfernten Riobamba genannt. Hier reihen sich Vulkan an Vulkan. Mitten drin der Cotopaxi.

Der Cotopaxi ist mit 5.897 m der weltweit höchste freistehende aktive Vulkankegel. Im Jahre 1534 kam es während einer Schlacht zwischen den Spaniern und den Indigenas zu einem Ausbruch des Cotopaxi woraufhin beide Seiten die Flucht ergriffen: Die Indigenas aus Angst vor ihren Göttern, die Spanier aufgrund ihrer Unwissenheit. 1742 wurde die Kolonialstadt Latacunga in 35 km Entfernung das erste Mal zerstört und 1768 das zweite mal. 109 Jahre später in 1877 wurde Latacunga zum dritten Mal zerstört. Kleinere Ausbrüche wurden 1904 und 1975 registriert. Der vermutlich erste Mensch auf dem Kraterrand war der Deutsche Wilhelm Reiss im Jahre 1872.

Seit 1975 besteht der 33.000 ha große Nationalpark um den Cotopaxi.

Gegen 9.00 Uhr kamen wir durch Cutuglagua und passierten auf der rechten Seite den Vulkan Atacazo (4.463 m). Etwas weiter hinten versetzt konnten wir den Vulkan Corazon (4.788 m) erkennen.

Etwas später tauchten am Horizont zur linken Seite die Vulkane Pasochoa (4.200 m), Sincholagua (4.893 m) und Ruminahui (4.712 m) auf.

Da wir uns heute auf der Strecke nicht ausreichend verpflegen konnten, legten wir gegen 9.10 Uhr an einer Tankstelle der Panamericana einen Proviantstopp ein. Wir befanden uns dabei immer noch auf einer Höhe von 3.000 m.

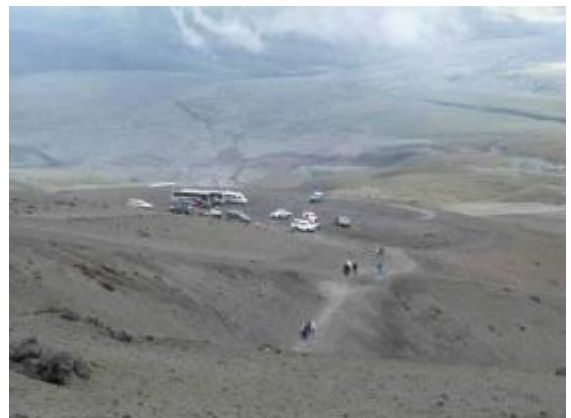
Um 9.45 Uhr passierten wir den Vulkan Ruminahui auf der linken Seite. 5 Min. später erreichten wir den höchsten Punkt der Panamericana mit 3.500 m, um wenig später die Hauptstraße zu verlassen. Über einen unscheinbaren, nicht asphaltierten Weg fuhren wir jetzt nach Osten, vorbei an ausgedehnten Fichtenwäldern und einzelnen Eukalyptusbäumen, zum Cotopaxi-Nationalpark. Das Eingangstor erreichten wir um 10.05 Uhr, der Cotopaxi zeigte sich zu unserer Enttäuschung nicht, sondern war unter einer Wolkendecke verborgen.

Auf schlechter bis sehr schlechter Piste quälte sich Pedro mit seinem Bus durch eine bizarre Landschaft mit tiefen Schluchten und immer spärlich werdender Vegetation. In 3.600 m Höhe nach einer ½ Stunde schaukelnder und rumpelnder Fahrt kamen wir an eine Versorgungsstation. Hier konnten wir die dringend benötigten Briefmarken für unsere Postkarten erwerben (Porto 2,25 US\$ für Karten nach Europa!).



Wir waren schon etwas verzweifelt ob der Tatsache, dass sich der Cotopaxi immer noch in seinen Nebel gehüllt hatte. Aber plötzlich lichteten sich die Nebel und wir hatten einen ersten grandiosen Blick auf den Vulkan. Pedro musste schnellstens stoppen und alle verließen fluchtartig den Bus um DAS Foto zu schießen.

Auf der Hochlandebene weideten wilde Pferde und im Rücken hatten wir einen ebenso herrlichen Blick auf den Vulkan Ruminahui. In der Ferne wurde der Vulkan Antisana von leichten Wolken verhüllt.



Auf abenteuerlichen Wegen schlängelte sich unser Bus immer weiter in die Höhe.

Fast schien es so, dass Pedro an einer Stelle nicht mehr weiterkam, aber nachdem sich alle Passagiere auf eine Busseite setzten, griff das Antriebsrad und wir schafften die letzten Meter bis zum Parkplatz in 4.500 m Höhe. In dieser Höhe merkten wir schon deutlich die dünnere Luft. Man hatte das Gefühl immer einen Atemzug zu spät dran zu sein.



Jetzt gab es die Gelegenheit zu einer Wanderung zur Schutzhütte Jose Ribas in 4.800 m Höhe. Nachdem sich die Gruppe sortiert hatte begannen die Gipfelstürmer um 11.40 Uhr den Aufstieg.

Nach rund 40 Minuten war die Schutzhütte erreicht und wir stärkten uns mit einem Becher Tee und einem guten Schluck Rum.

Doch wir hielten uns nicht lange in der Schutzhütte auf, da bereits das Wetter umschlug. Beim Aufstieg über den völlig vegetationslosen Aschen- und Geröllhang schien noch vereinzelt die Sonne und ein strammer Wind strich uns um die Ohren. Beim Abstieg, der nur 20 Minuten in Anspruch nahm, überraschte uns zuerst noch feiner

Hagelschlag und später ein kleiner Schneesturm. Aber letztendlich kamen wir alle heil wieder am Bus an und schon bald verließen wir die Höhenlage, um schnell wieder in tiefere Regionen zu kommen.

Am Fuße des Cotopaxi lag die Laguna Limpiopungo. Hier machten wir um 14.20 Uhr noch einen kurzen Stopp, um am See entlang zu spazieren und die eine oder andere Tierbeobachtung zu machen oder uns an der Pflanzenwelt zu erfreuen.



Hier genossen wir nochmals einen letzten Blick auf den Cotopaxi, der sich nun schon wieder hinter seiner Wolkendecke zu verstecken versuchte.

Um 15.30 Uhr erreichten wir wieder die Panamericana und fuhren bei nun wieder herrlichem Sonnenschein weiter in Richtung Süden.

Gegen 16.00 Uhr passierten wir die Hauptstadt der Provinz Cotopaxi, Latacunga. Hier auf 2.850 m Höhe leben ca. 50.000 Menschen. Die Übersetzung des indianischen Namens Llacta cunani bedeutet „Land meiner Wahl“, was aufgrund der mehrmaligen Zerstörung der Stadt durch den Cotopaxi (beim letzten Ausbruch 1877 blieb nur die Kathedrale stehen) schon etwas verwunderte.

Weiter auf der Panamericana kamen wir in Salcedo (10 Min. später) in einen gewaltigen Stau, da die Stadtdurchfahrt aufgrund einer Studentendemonstration (Kürzung der Staatsmittel) gesperrt war und wir umgeleitet wurden. Nach fast einer Stunde löste sich der Stau langsam auf und Pedro nahm diverse Abkürzungen um möglichst schnell wieder die Panamericana zu erreichen.

Um 17.15 Uhr kam in der Ferne der aktive Vulkan Tungurahua in Sicht. Gut zu erkennen war die von ihm ausgespuckte Aschewolke, die die Winde in westliche Richtung trieb.

Kurze Zeit später fuhren wir durch Ambato, der Provinzhauptstadt von Tungurahua. Die Industriestadt wird von 150.000 Menschen bewohnt, befindet sich in 2.600 m Höhe und wird auch die „Stadt der Blumen und Früchte“ genannt. Tatsächlich wird in Ambato und Umgebung Gemüse für das ganze Land angebaut.



Wir legten hier einen Fotostopp mit Blick auf den höchsten Berg Ecuadors, den Chimborazo, ein. Seine Höhe beträgt 6.310 m Höhe und ist vom Erdmittelpunkt aus gemessen mit seiner Spitze am weitesten entfernt (ca. 2 km weiter als der Himalaya).

1802 bestieg Alexander von Humboldt den Berg bis zu einer Höhe von rund 5.600 m und erst 1880 gelang die Erstbesteigung durch den Engländer Whymper. Der letzte Ausbruch des Schichtvulkans wird derzeit zwischen 400 - 700 n. Chr. angenommen.

Aufgehalten durch den dichten Straßenverkehr, immer wieder unterbrochen durch stopp-and-go, brach schon

bald die Dämmerung herein und so erreichten wir über den Ingalata-Pass unser heutiges Tagesziel Riobamba bei stockdunkler Nacht und unser Hotel „Hacienda Abraspungo“ erst um 19.00 Uhr.

Nachdem wir unsere geräumigen Zimmer bezogen hatten, uns kurz erfrischten, wartete um 20.00 Uhr das Abendessen auf uns.

Nach diesem anstrengenden Tag fielen wir schon bald todmüde in unsere Betten, zumal der nächste Tag schon sehr zeitig beginnen sollte.



6. Tag, Freitag, 26. Februar 2010

Heute wurden wir um 4.00 Uhr geweckt, da wir schon um 6.00 Uhr am Bahnhof in Riobamba sein wollten. Nach einem guten und reichhaltigen Frühstück fuhren wir pünktlich um 5.40 Uhr durch die nächtliche Stadt zum Ausgangspunkt unserer heutigen Eisenbahnfahrt zur „Teufelsnase“.

Um 6.00 „genossen“ wir einen Vortrag über die Entstehungsgeschichte der Eisenbahn Quito-Guayaquil auf spanisch und englisch. Leider war aufgrund des spanischen Englisch die Verständlichkeit sehr eingeschränkt. Die nachstehenden Erläuterungen stammen deshalb aus den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen und den ergänzenden Erläuterungen von Monica:

Die Hauptstrecke der ecuadorianischen Eisenbahn wurde zwischen 1873 und 1908 gebaut und verband die damals größten Städte des Landes: Quito und Guayaquil. Weitere Nebenstrecken entstanden in den folgenden 60 Jahren.

1873 begannen die Arbeiten in Yaguachi. 1874 wurde die Strecke bis Milagro eingeweiht, 1884 erreichte man Barraganeta und 1884 wurde die Strecke bis Bucay, am Fuß der Anden, in Betrieb genommen. Bis 1896 war die Strecke bis Duran fertig gestellt worden (ursprünglich sollte eine Brücke über die Bucht nach Guayaquil gebaut werden um die Hafenstadt direkt an das Eisenbahnnetz anzubinden; diese ist jedoch bis heute nicht realisiert worden).

Der Andenanstieg ab Bucay (300 m) war einer der schwierigsten Bauabschnitte der Welt. Über Huigra und Simbambe wurden 1901 am Nariz del Diablo (der Teufelsnase) 500 Höhenmeter durch Spitzkehren überwunden und über Alausi und Guamote die Stadt Riobamba (2.753 m) erreicht. Weiter nach Norden erreichte die Bahn bei Urbina in 3.609 m Höhe ihren Scheitelpunkt. 1908 erreichte der erste Zug die Hauptstadt Quito in 2.817 m Höhe.

Während in der Tiefebene die Sumpfgelände den Bau erschwerten, führten in den Bergregionen der Mangel an festem Unterbau und Tropenstürme immer wieder zu Bauunterbrechungen. Bergrutsche, Treibsand und Vulkanasche erschwerten den Betrieb erheblich. Die Trasse wurde seit 1908 nie verändert und auch der Unterhalt ließ zu wünschen übrig, so dass bis heute eine vollständige Befahrung der Eisenbahnlinie nicht möglich ist.

Die Eisenbahn arbeitete nur wenige Jahre gewinnbringend und die privaten Investoren verkauften bereits 1925 die gesamte Anlage an den ecuadorianischen Staat. Derzeit werden große Anstrengungen unternommen um die Verbindung bis 2012 wieder herzustellen.

Um 6.30 Uhr begann sodann unsere Eisenbahnfahrt. Etwas enttäuscht waren wir schon, dass uns nur ein Schienenbus aufnahm und nicht, wie uns vorschwebte, ein regulär verkehrender Zug (aber das ist schon seit geraumer Zeit aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich).

Zunächst ging die Fahrt durchs Indianerland. Zu beiden Seiten zeigten sich kleinere Dörfer mit ihren umliegenden bestellten Feldern. Die Gleise waren auf den vorhandenen Schwellen recht unregelmäßig verlegt und es schaukelte und rumpelte trotz der niedrigen Geschwindigkeit gewaltig.



Monica konnte uns im Zug nicht begleiten, sondern fuhr die Strecke gemeinsam mit Pedro ab und an den Kreuzungspunkten konnten wir uns immer wieder sehen.



So gelangten wir um 8.00 Uhr nach Guamote. Wir hatten hier am Bahnhof, der mitten in dem kleinen Ort lag, 15 Minuten Aufenthalt und nutzten die Zeit für einen kleinen Spaziergang durch den verschlafenen Ort, der auch viele Fotomotive für uns bereit hielt. Vorherrschend in der Kleidung der Einheimischen ist das leuchtende Rot der indianischen Trachten.

Um 8.15 Uhr verkündete ein sehr lauter Hupeton unseres Schienenbuses die Weiterfahrt und wir verließen Guamote, um ½ Stunde später in Palmira unser Eisenbahnfahrzeug zu verlassen.

Mit einem Bus wurden wir nach Alausi gefahren, da die Bahnstrecke aufgrund eines heftigen Erdbebens gesperrt war. Die Busfahrt dauerte knapp eine ½ Stunde und so kamen wir bald in das Städtchen in 2.356 m Höhe, das vollkommen geschützt zwischen hohen Vulkanbergen lag. Wir stiegen gleich in einen anderen Schienenbus um und verließen um 9.15 Uhr Alausi in Richtung Simbambe.

Nun wurde die Zugfahrt richtig spektakulär. Kurz nach Alausi versperrten Felsbrocken auf den Schienen unsere Weiterfahrt. Doch das Zugpersonal machte die Strecke schnell wieder frei und so setzten wir unsere Fahrt auf einer Trasse, die sich eng an die Felsen schmiegte, weiter.

Auf dem Weg zum Nariz del Diablo, der Teufelsnase, machten wir einen kurzen Halt für einen Fotostopp in das Tal des Chanchan-Flusses indem auch der Abzweigebahnhof Sibambe lag.



Doch bevor wir die Talsohle erreichen konnten, mussten wir über mehrere Spitzkehren den Höhenunterschied von 100 m überwinden.



Unten im Tal auf 1.900 m Höhe genossen wir einen grandiosen Blick auf den soeben befahrenen Berg, die Teufelsnase.

Der Bahnhof von Sibambe wurde nach der ersten Fertigstellung durch ein Unwetter vollständig zerstört, d. h. weggespült und nun wieder aufgebaut. Zu hoffen ist, dass ihm nun eine längere Standzeit vorbehalten ist. Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir die gleiche Strecke wieder zurück und waren um 12.00 Uhr wieder in Alausi.

Nach einem kleinen Mittagssmahl in einem Restaurant am Marktplatz von Alausi reisten wir kurz vor 13.00 Uhr mit Pedro weiter in Richtung Süden. Die Fahrt durch den nunmehr aufziehenden Nebel, wir befanden uns wieder auf der Höhe des Nebelwaldgebietes, nutzten wir alle für eine kleine Siesta.

Gegen 14.00 Uhr waren wir alle wieder aufnahmebereit und Monica erklärte uns einiges Wissenswertes über die Geschichte der Inkas und dem Volk der Canaris:

Das Volk der Canari besiedelte die Ländereien im Süden des heutigen Ecuadors von 500 v. Chr. bis 1.500 n. Chr. Sie waren führend in der Metallverarbeitung (Kupfer, Bronze und Gold) und Töpferkunst. Die Hauptstadt der Canari war vor der Inkazeit Hatun Kanar, die heutige Ruinenstätte Ingapirca.

Die Canari standen dem Expansionsdrang der Inkas im 15. Jahrhundert lange Zeit im Wege. Erst um 1480 wurden sie unterworfen und dem Gebiet der Inkas einverleibt. Ein Teil der Bevölkerung akzeptierte den Machtwechsel und arbeitete mit den Inkas zusammen, große Bevölkerungsteile wurden jedoch von den Inkas zwangsumgesiedelt und so gibt es im heutigen Peru (dem Stammland der Inkas) heute noch eine Provinz mit Namen Canaris.

Während der Eroberung durch die Spanier 50 Jahre später wurden die Canaris Bundesgenossen der Spanier.

Mit diesem Rüstzeug versehen, erreichten wir bei schönem Wetter aber kühlen Temperaturen um 15.30 Uhr die Ruinenstätte Ingapirca. Auf unserem Rundgang erzählte uns Monica:

Der genaue Zweck der Anlage ist immer noch nicht restlos entschlüsselt. Inzwischen sind jedoch einige Details wissenschaftlich gefestigt: es handelt sich nicht nur um eine Festung, sondern auch um eine Kultstätte der Canaris die später auch von den Inkas, vermutlich in Zusammenarbeit mit den Häuptlingen der Canari, genutzt wurde. Die Bauweise des fugenlosen Bauens mit behauenen Steinquadern ähnelt den in Cuzco erhaltenen Inka-Ruinen. Der Sonnentempel war ein astronomisches Hilfsmittel zur Bestimmung der Jahreszeiten, d. h. die Ausrichtung auf die Sonne ermöglichte die Festlegung der Sommer- und Wintersonnenwende. Das Observatorium ermöglichte Beobachtung der Himmelsgestirne. Die Grundrisse der Häuser und Bauten zeugen von einer langjährigen Besiedelung.



Auf unserem 1 ½ stündigen Rundgang konnten wir ausführlich in Augenschein nehmen, was auch schon Alexander von Humboldt bei seinem Besuch 1802 notiert hatte.

Neben den Wohnhäusern mit Vorratsräumen, befestigten Straßen waren zu dieser Zeit auch Badehäuser, vermutlich zu rituellen Zwecken, vorhanden.

Beeindruckend war der Sonnentempel mit dem Observatorium.

Nach unserem Besuch setzte wieder leichter Regen ein und wir waren froh wieder im Bus zu sein. Die Fahrt führte uns wieder zurück zur Hauptstraße nach Biblian. Den kleinen Wallfahrtsort,



mit seiner prächtigen Kirche, die an einem Berghang erbaut war, passierten wir um kurz nach 18.00 Uhr bei nun wieder herrlichen Sonnenschein.

Nachdem wir auch noch die Hauptstadt der Provinz Canar, Azogues, hinter uns ließen erreichten wir mit hereinbrechender Dämmerung um 18.45 Uhr Cuenca. Monica erläuterte uns dazu:

Cuenca ist die Hauptstadt der Provinz Azuay und hat ungefähr 300.000 Einwohner. Sie gilt als schönste Stadt Ecuadors („Athen von Ecuador“) und liegt auf 2.530 m in einem Hochlandbecken (spanisch: cuenca). Wie schon in Ingapirca erläutert stießen die Inkas bei ihrer Eroberung im Bereich von Cuenca auf harten Widerstand der Canaris. Die Inkas benötigten 12 Jahre für die Unterwerfung der Canaris (1475) und mussten danach den Canaris eine gewisse Autonomie zugestehen. Im Bruderkrieg zwischen den Inkahäuptlingen Atahualpa und Huascar schlugen sich die Canaris auf die Seite von Huascar. Nach dem Sieg Atahualpas (1530) kehrte dieser in den Siedlungsraum des heutigen Cuenca zurück um Rache zu üben: 50.000 Canari-Männer wurden getötet, ihre Herzen überall im Lande verteilt und ihre Siedlungsräume zerstört.

Dann kamen die Spanier. Sie zogen auf der alten Inkastraße von Cuzco (Peru) bis nach Quito und gründeten 1557 Cuenca neu. Aufgrund der zahlreichen Goldminen der Umgebung sowie des später einsetzenden cascarille-Exports (Chinarindenbaum zur Chininherstellung gegen die Malaria) stieg Cuenca zur Handels- und Kulturmetropole auf. Die Bezeichnung China leitet sich hierbei vom indianischen Wort „Quina“ für Rinde ab.

Nach der Befreiung durch Simon Bolivar (1820) gerät die Stadt etwas in Vergessenheit. Erst die Panamahutindustrie verhalf ab 1849 der Stadt zum wirtschaftlichen Aufstieg. Heute gehört die Stadt zum Zentrum der ecuadorianischen Keramikherstellung.



Um kurz vor 19.00 Uhr konnten wir unsere Zimmer im Hotel Santa Lucia, direkt in der Altstadt gelegt, beziehen. Das Abendessen nahmen wir im stilvoll gestalteten, überdachten Innenhof des Hotels ein, bevor wir uns auf unsere Zimmer zurückzogen.

7. Tag, Samstag, 27. Februar 2010

In der Nacht prasselte der für diese Gegend in dieser Jahreszeit übliche heftige Regen nieder. Die regelmäßigen Regenschauer sollten wir heute noch zu spüren bekommen.

Gut ausgeruht wurden wir heute später geweckt: um 6.30 Uhr. Nach dem köstlichen Frühstück machten wir uns um 8.30 Uhr auf, um die Stadt Cuenca bei Temperaturen von um die 20 ° C und bei zunächst leichter Bewölkung zu erkunden.

Pedro brachte uns als erstes zu einer Fabrik für Panamahüte, einem der Exportschlager des Landes. Auf der Fahrt korrigierte Monica den Begriff des Panamahutes:

Der bei uns bekannte Hut trägt den Namen zu Unrecht: Es gibt mehrere Erklärungen für das Missverständnis. Bereits 1849 wurden 220.000 Hüte exportiert. Da der Export zur damaligen Zeit per Landtransport über den Hafen von Panama abgewickelt wurde (der Panamakanal war noch nicht gebaut), wurden in den Empfängerhäfen die Kisten aus Panama gelöscht. Aufgrund des angeblichen Herkunftshafens kam es zur Namensverwechslung.

Der breitkrepelige Hut erfreute sich als Sonnenschutz wachsender Beliebtheit bei Goldsuchern und den Arbeitern am Panamakanal. Auch in Europa war der Hut schnell hoffähig und ein gern getragenes Kleidungsstück.

Schon bald waren wir in der Fabrikanlage angekommen, die am heutigen Samstag nicht in vollem Betrieb war. Von Monica erfuhren wir:

Den Rohstoff liefert die Toquilla-Palme, die im Küstenland Ecuadors wächst. Die Pflanze hat einen bis zu 5 m langen, grünen Stängel, an dessen Enden dünne Blätter hängen. Diese Palmblätter werden gekocht und in der Sonne getrocknet. Durch mehrmaliges Wiederholen gewinnt das Stroh an Strapazierfähigkeit und wird besonders weich. Danach wird das trockene Material gebleicht, was zu der weißen Farbe führt. Nach dem Splissen kommt die aufwändige Flechtarbeit die zwei bis drei Tage in Anspruch nimmt. Im Anschluss folgen die Arbeitsschritte waschen, färben (wenn gewünscht) und bügeln.



Im fabrikeigenen Museum und in den einzelnen Werkstätten konnten wir die einzelnen Arbeitsabläufe und Produktionsschritte in Augenschein nehmen. Nach dem informativen Rundgang nahmen wir die Gelegenheit wahr im angeschlossenen Fabrikladen einen Original Panamahut oder andere Souvenirs zu erstehen.



Um 10.20 Uhr fuhren wir bei nun strahlendem Sonnenschein und Temperaturen um die 28 ° C weiter. Pedro kutscherte uns durch den Stadtverkehr und Monica ließ uns interessantes zu Cuenca wissen:

Cuenca wird die Stadt der drei Kulturen (Canari, Inka, Spanier) und die Stadt der vier Flüsse genannt. Als einzige Stadt der Welt fließen durch Cuenca 4 Flüsse, der Tomebamba, der Machangara, der Yanucay und der Tarqui. Neben der Altstadt von Quito (1978), den Naturparks Galapagos-Insel (1978) und Sangay (1983) wurde die Altstadt von Cuenca 1999 zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt.

Auf der Fahrt durch die Stadt konnten wir ihren ganz eigenen Flair spüren. Neben den kolonialen Baustilen konnten wir die moderne Architektur der Stadt erkennen. Trotzdem herrscht in



der Stadt eine gewisse Beschaulichkeit, nur der aufkommende immer mehr werdende Straßenverkehr verwies auf das 21. Jahrhundert.

Um kurz vor 11.00 Uhr erreichten wir die Turi-Anhöhe im Süden der Stadt.



Von hier aus genossen wir einen grandiosen Blick über Cuenca. Wir ließen an diesem beschaulichen Ort die einzigartige Lage Cuencas, umrahmt von bis zu 3.500 m hohen Vulkanbergen, auf uns wirken bevor wir gegen 11.15 Uhr die Rückfahrt in die Altstadt antraten.

Pedro chauffierte uns sicher durch die engen kopfsteingepflasterten Altstadtgässchen, vorbei an noblen Fassaden mit schmiedeeisernen Balkonen. Wir freuten uns schon darauf die bemerkenswerte Altstadt zu Fuß zu erkunden.



Unsere erste Station war der Besuch eines typischen Wohnhauses einer wohlhabenden Familie. Das Casa Azul, das blaue Haus, wurde grundlegend restauriert. Um den Innenhof gruppierten sich auf zwei Etagen die Räume für die Familie. Der kopfsteingepflasterte Innenhof war verziert mit eingelegten Tierknochen.

Gegenüber lag die Kirche Santo Domingo, die mit ihren beiden 40 m hohen Kirchtürmen den Platz dominierte. In strahlendem weiß präsentierte sich uns die imposante Kirche. In den Jahren von 1906 bis 1926 erbauten die Dominikaner ihr Gotteshaus an der Stelle an der die Spanier bei der Stadtgründung schon eine

Kirche errichteten. 1936 wurde sie Maria, der Jungfrau des Rosenkranzes, geweiht.

Weiter führte unsere Stadtwanderung durch die malerischen Gassen mit blumengeschmückten Balkonen, vorbei am deutschen Konsulat zum Herzen der Stadt, dem Park Abdon Calderon.

Der Park ist dem Kriegshelden Calderon gewidmet, der in der Befreiungsschlacht am Pichincha 1822 mit 17 Jahren für die Republik sein Leben verlor: Er war Fahnenträger der ecuadorianischen Armee. Die Spanier schossen ihm einen Arm ab, worauf der die Fahne in die andere Hand nahm. Als er auch diesen im Kampf verlor nahm er die Fahne mit dem rechten dann mit dem linken Bein und schließlich mit dem Mund. Der Kampf war vorbei, die Fahne nicht gefallen. Noch heute gibt es in Ecuador den Spruch: „Abdon Calderon starb in der Schlacht um Pichincha, aber er lebt weiter in unseren Herzen“. Die höchste Auszeichnung in Ecuador ist der Abdon-Calderon-Orden.



Um das Monument standen acht riesige Akazien, die zusammen mit verschiedenen Palmenarten und anderen Bäumen eine harmonische Einheit bildeten. Um die Parkanlage, in der sich das geruhsame koloniale Cuenca widerspiegelte, gruppierten sich die alte und neue Kathedrale, das Verwaltungsgebäude der Provinzregierung und das, nicht so recht ins Bild passende, weil modern gestaltete, Rathaus.

Die neue Kathedrale oder „Catedral de la Inmaculada“, aus rötlichem Backstein mit blauen Kuppeln stellt heute das

Wahrzeichen der Stadt dar und soll nach Meinung der Cuencanos mit 105 m Länge, 55 m Breite und einer Kuppelhöhe von 55 m das größte sakrale Bauwerk Südamerikas sein. Es fasst bis zu 10.000 Gläubige. Baubeginn war 1885 und Baumeister der Baden-Württemberger Geistliche Stiehle. Die beiden Türme sind 65 m hoch, konnten jedoch aus statischen Gründen nicht mehr weiter in die Höhe gebaut werden. Auch hat die Kathedrale keine Kirchenglocken, da diese von der Bausubstanz nicht getragen werden konnten.

Beim Betreten des Gottespalastes kamen wir uns wirklich recht klein vor. Ein monumentales Alabastergewölbe stimmte uns sprachlos. Der rosafarbene Marmor und die drei himmelsblauen Mosaikkuppeln mit der



vergoldeten Halbkugel über dem Altar vermittelten uns die Beweggründe der Erbauer bzw. deren himmlischen Lobgesang recht gut.

Da gerade ein Gottesdienst stattfand, betrachteten wir die Schätze mit der gegebenen Rücksicht.



Nach dem Verlassen der Kathedrale nutzten wir die Zeit zu einem Rundgang um die Parkanlage.

Gegenüber der neuen Kathedrale befand sich die alte Kathedrale oder „El Sagrario“. Mit dem Bau wurde 1557 begonnen. Ihr Fundament steht auf den Resten eines ehemaligen Inka-Palastes. 1787 stieg sie mit Gründung des Bistums Cuenca zur Kathedrale auf.

Derzeit wird die Kirche restauriert und wird künftig als Museum dienen.

Nach den verschiedenen Besichtigungen ruhten auch wir uns auf den Parkbänken des schattigen Platzes aus, bevor wir um 12.30 Uhr unsere Altstadt erkundung wieder aufnahmen.

Bald gelangten wir auf den Vorplatz der Kirche von „Carmen de La Asuncion“. In dem der Kirche angeschlossenen Kloster, das 1682 gegründet wurde, haben sich derzeit 20 Nonnen ganz dem Leben Christi verschrieben. Sie haben keinen Kontakt zur Außenwelt und werden das Kloster auch nie mehr verlassen.



Vor der Carmen-Kirche fand der tägliche Blumenmarkt statt, den wir besuchten. Hier wurden die wunderschönsten Blumen angeboten und eine Marktfrau ließ es sich nicht nehmen den Damen unserer Gruppe eine Rose zu überreichen, die wir dann in einer kleinen Altarnische des Klosters der heiligen Jungfrau Maria stifteten.



Nachdem wir die Blumenpracht ausgiebig genossen hatten, führte uns Monica weiter zur nahegelegenen „Iglesia de San Francisco“.

Hier erbauten die Franziskaner nach der Gründung von Cuenca auf den Ruinen eines ehemaligen Inka-Palastes eine Kirche.

Der heute zu bewundernde Bau wurde von 1920 bis 1930 errichtet. Da die Kirche verschlossen war, konnten wir nur einen Blick durch das Eingangsgitter in den Innenraum werfen. Das schlicht gehaltene Kirchenschiff wurde dominiert durch einen imposanten, vergoldeten Hauptaltar, der von lebensgroßen Märtyrerfiguren geschmückt war.

Schon etwas müde, unser Fußmarsch dauerte bereits 1 ½ Stunden, wollten wir zum Abschluss noch einen typischen ecuadorianischen Einkaufsmarkt besuchen. Einige Häuserblocks weiter zeigte uns Monica eine der Einkaufsmöglichkeiten für die Einheimischen.

Hier bot sich uns ein reichhaltiges Angebot an Fleisch- und Wurstwaren, an bratfertigem Geflügel wie Hühner, Gänse und Puten aber auch alle Arten von Fischen. Nicht fehlen durften lebendes Geflügel, Gemüse und Früchte in Hülle und Fülle. Eine Reihe von Verkaufständen bot Schokolade in allen nur erdenklichen Formen und Größen an. Dazwischen hielten die Marktfrauen auch fertige Gerichte, wie allerlei Gebrilltes und so etwas wie Blut- und



Leberwürste, feil. Den Abschluss unseres Rundganges bildete das Angebot eines ganzen gegrillten Schweins, das portionsweise verkauft wurde.

Aber um kurz vor 13.30 Uhr, bei immer noch strahlendem Sonnenschein, waren auch wir fast am verhungern und besuchten das in der Nähe gelegene Lokal „Raymipampa“. Das Restaurant war so gut besucht, dass wir einige Zeit warten mussten, bevor wir alle einen Platz zugewiesen bekamen. Bei einem leckeren Essen und einigen noch leckeren Bierchen bemerkten wir erst gar nicht, dass sich das Wetter dramatisch verschlechterte.



Beim Verlassen des Lokals 1 ½ Stunden später, mussten wir unser Vorhaben, das Hotel zu Fuß zu erreichen aufgeben. Es regnete derart, dass die Straßen 10 cm unter Wasser standen. Unter den Arkaden des Restaurants (hier hatte sich schon ein geschäftstüchtiger Regenschirmverkäufer eingefunden) erwarteten wir Pedro mit seinem Bus um dann im Laufschrift unseren Bus zu erreichen.

5 Minuten später waren wir am Hotel. Hier erwartete uns die nächste Überraschung. Der ganze Innenhof, hier nahmen wir gestern unser Abendessen ein, stand ebenfalls 10 bis 15 cm unter Wasser, da die Hofüberdachung nicht ganz dicht war und der Regen prasselte nur so auf die bereits festlich eingedeckten Tische.

Wir kontrollierten besorgt unsere Zimmer und nachdem wir feststellten, dass hier alles dicht war, konnten wir bei einem Glas Rum getrost die Bemühungen der Hotelangestellten beobachten das Schlamassel zu beseitigen. Etwas beunruhigt waren wir nur, wo wir heute unser Abendessen zu uns nehmen sollten.

Aber alles war halb so schlimm. Nachdem der Regen aufhörte und die Tische abgedeckt waren, öffneten die Angestellten einen Gully im Innenhof und kehrten die Wassermassen hinein. Nach einer Stunde war schon nichts mehr zu erkennen, die Tische wieder aufgedeckt und so konnten wir pünktlich um 19.30 Uhr zu Abend speisen.

Im Kaminzimmer des Hotels fand eine kleine Hochzeitsfeierlichkeit statt und ein weiteres Brautpaar nutzte das Ambiente des Hotels für ihre Hochzeitsaufnahmen.

8. Tag, Sonntag, 28. Februar 2010

Der heutige Tag begann wieder um 6.00 Uhr mit Wecken, ab 7.00 Uhr Frühstück und kurz vor 8.00 Uhr fuhren wir mit Pedro und Monica bei kühlen Temperaturen und leichter Bewölkung ab in Richtung Küste.

Wir verließen Cuenca in westlicher Richtung und kauften am Stadtrand in einem kleinen Kiosk unsere Getränke und einigen Proviant für den Tag. An der Ausfallstraße boten am heutigen Sonntag mehrere Verkaufsstände gegrillte Schweine und Meerschweinchen an.



Unsere Reiseroute führte, bei nun herrlichem Sonnenschein, zunächst durch ein Tal, das vor 2 Mio. Jahren durch Gletschereinwirkung entstanden war. Schon bald schraubten wir uns auf der serpentinähnlichen Straße immer höher und erreichten gegen 8.45 Uhr den Cajas Nationalpark. Die Fahrt durch den Park durfte nicht länger als ½ Stunde dauern, da sonst Eintrittsgebühren fällig wurden.

Monica erklärte uns:

Der Cajas Nationalpark liegt auf einer Höhe von 3.100 m bis 4.450 m und besitzt ungefähr 270 Seen. 1977 wurde es zum Schutzgebiet erklärt und die Wasserversorgung für Cuenca kommt aus der 29.000 ha umfassenden hügeligen Landschaft.

Eine alte Inkastraße durchquert den Park und verband einst die Stadt Tumipampa, dem heutigen Cuenca, mit Paredones, das heute nur noch in Ruinen vorhanden ist. Dieser Ort diente seinerzeit als Kontrollpunkt für den Handel zwischen dem Hochland und der Küstenregion.



Im Park leben heute u. a. der Andenkondor, der Curiquinga (großer schwarz-weißer Greifvogel) und der Riesenkolibri, der sich nur von Agaven-Blüten ernährt. Weitere Tierarten sind der Brillenbär, der Bergtapir, der Puma und das Ozelot, die Tigerkatze, Füchse und Kaninchen.

Die Fahrt führte nun durch die durch die Gletscherzeit wild zerklüftete Region mit tiefen Spalten und Furchen, immer wieder unterbrochen durch kleinere Seen und Lagunen, die durch gewaltige Höhenzüge getrennt waren. Daneben konnten wir die Auswirkungen von vulkanischen Tätigkeiten erkennen.

Um kurz nach 9.00 Uhr überquerten wir die Passhöhe der „drei Kreuze“ in 4.170 m. Die Straße verlief nun auf der Route eines alten Inkaweges der das Hochland mit dem Küstengebiet verband.

Unsere Fahrt wurde nun immer wieder durch kurze Staus unterbrochen, da das Unwetter des Vortages immer wieder zu Erdbeben führte und die Straße nur einspurig passierbar war. Die Zeit verkürzte uns Monica:



In Ecuador gibt es eine Schulpflicht, die jedoch nicht mit aller Vehemenz von staatlicher Seite kontrolliert wird. Es gibt eine 6jährige Grundschule ab dem 6. Lebensjahr. Danach folgt das Gymnasium von 6 Jahren. Die Schüler haben dann die Möglichkeit des Studiums oder treten eine Arbeitsstelle an. Eine Lehre wie wir sie in Deutschland kennen gibt es in Ecuador nicht.

In den Ballungsräumen gibt es einen Kindergarten, in den ländlichen Gebieten fehlt diese Einrichtung.

Das Schuljahr beginnt im September und endet im Juni. Im Juli und August sind Ferien. Wegen der Regenzeit beginnt das Schuljahr an der Küste und auf den Galapagos-Inseln im April und endet im Januar. Die Ferien sind dann im Februar und März.

Um 10.00 Uhr machten wir, schon in Sichtweite der Küstenregion, eine kleine Rast zur Erfrischung. Die Temperatur nahm nun schon merklich zu.

Nach einer ½ Stunde fuhren wir weiter und Monica nutzte die Zeit zur Darstellung der ecuadorianischen Sozialversicherung:

Es gibt ein Rentensystem mit einer Kostenbeteiligung von 11 % des Einkommens der Arbeitgeber und 9 % der Arbeitnehmer. Nach 30 Jahren Beitragszahlungsdauer erhält der Arbeitnehmer ab dem 65. Lebensjahr eine durchschnittliche Rente von mtl. 80 US\$.

Die Krankenversorgung ist kostenlos, aber mit langen Wartezeiten und die ländliche Bevölkerung muss weite Wege zur Behandlung zurücklegen. Eine private Krankenversicherung ist möglich, jedoch sehr teuer. Arbeitslose werden kostenlos behandelt, müssen die Medikamente aber selbst bezahlen.

Gegen 10.45 Uhr durchfuhren wir nun die Region des Nebelwaldes, die ihrem Namen alle Ehre machte. Nachdem sich die Nebelschwaden verzogen hatten, legten wir einen kurzen Fotostopp ein, um die nun aufgetauchten Farnwälder und Hänge voll wilder Orchideen zu bewundern.



Eine Stunde später gelangten wir in die Küstenebene mit Temperaturen von über 30 ° C und nach der trockenen Hochlandluft der letzten Tage, machte uns allen die sehr, sehr feuchte Luft zu schaffen.

Die Wegstrecke nach Guayaquil führte uns entlang ausgedehnter Felder mit tropischen Kulturen wie Bananen, Kakao (hier hielten wir kurz an um eine reife Frucht zu probieren), Ölpalmen, Mais und Reis. Um 12.00 passierten wir den Ort „Jesus Maria“ und um 12.30 Uhr den Verkehrsknotenpunkt „km 26“.

Eine ½ Stunde später erreichten wir die Ortschaft Duran (Endpunkt der Eisenbahnstrecke nach Quito) und fuhren über die längste Brücke des Landes (2.825 m) in die Stadt Guayaquil. Wissenswertes zur Stadt erfuhren wir von Monica:

Guayaquil ist mit 2,2 Mio. Einwohnern (mit dem Umland sind es 3 Mio. Einwohner) die größte Stadt des Landes und eine reine Industriestadt. Es gibt keine Altstadt. Über den Hafen werden die Hauptexportgüter des Landes, Bananen, Kakao, Kaffee und Shrimps, in alle Welt exportiert. Daneben ist Guayaquil das Finanzzentrum Ecuadors. Weitere wichtige Industriezweige sind die Fischverarbeitung (u. a. Herstellung von Fischmehl, Thunfischkonserven), Lebensmittel- und Getränkeherstellung für den heimischen Bedarf. Guayaquil hat mehrere staatliche Universitäten und Hochschulen mit privaten Trägern. Im Fremdenverkehr bemüht sich die Stadt um den Aufbau von Attraktionen um die Touristen länger als eine Nacht (wegen dem Transfer auf die Galapagos-Inseln) in der Stadt zu halten.

Eine dieser Attraktionen erreichten wir um 13.15 Uhr, den „Parque Histórico“. Der historische Park mit einer Gesamtfläche von 8 ha umfasst drei Teile: Das Wildtiergehege, eine „Architekturabteilung“ und einen Bereich der die traditionelle Lebensweise der ländlichen Bevölkerung zeigte.



Bei tropischen Temperaturen begannen wir unseren Rundgang auf Holzstegen und so konnten wir die verschiedenen Tierarten bequem beobachten: Papageien, Reiher und Gänse posierten für uns, im Sumpf der Mangrovenwälder suchten eine Unzahl Krebse nach Nahrung, ein Faultier machte seinem Namen alle Ehre, Schildkröten, Krokodile und ein Tapir dösten im kühlen Nass, Pekaris (die mit den Schweinen verwandt sind) und ein Ozelot machten im Schatten Siesta, Weißwedelhirsche durchstreiften das Unterholz, Landleguane und Meeresechsen lagen faul in der Sonne und Affen tollten durch ihren Käfig.

In der architektonischen Abteilung des Parks wurden verschiedene koloniale Bauten ausgestellt, darunter ein Cafehaus aus dem Jahre 1900. Auch die Nachbildung eines Straßenbahnwagens der noch von Pferde gezogen wurde war zu sehen.

In der letzten Abteilung waren verschieden Anpflanzungen wie Bananen- und Kaffeebohnenstauden, Guave- und Mangosträucher, sowie ein einfaches Wohnhaus der Landbevölkerung zu sehen.

Aufgrund der nun herrschenden Temperaturen von schätzungsweise 35 ° C waren wir froh um 15.00 Uhr zu unserem Bus zurückzukehren um zu unserem Hotel Hampton Inn, in der Innenstadt gelegen, zu fahren.



Im Hotel nutzten wir die Gelegenheit bis zum späten Nachmittag uns wieder etwas abzukühlen bevor wir uns zu einem Stadtrundgang aufmachten.

Da Monica in einem anderen Hotel übernachten musste, trafen wir uns alle wieder gegen 18.00 Uhr im Hotelfoyer und begannen unsere Stadtbesichtigung zu Fuß. Nur einige Häuserblocks entfernt lag der Park Bolivar, der vor rund 100 Jahren eingeweiht wurde. Dominiert wird die Anlage durch das Reiterstandbild des Revolutionshelden Simon Bolivar.



Direkt an den Park grenzte die neugotische Kathedrale von Guayaquil. Die ursprüngliche Kirche aus Holz wurde 1547 erbaut und nach einem Brand 1948 aus Stein errichtet.

Nach einer grundlegenden Renovierung 1978 zeigte sie sich uns im heutigen Gewand.

Beeindruckend war der mit filigranen Ornamenten geschmückte Eingang und der aus Cuenca-Marmor gefertigte Hauptaltar.



Die eigentliche Attraktion des Park Bolivar sind jedoch die hier lebenden Landleguane. Die Leguane sind äußerst zutraulich und werden hier von den Besuchern mit Früchten und Salatresten gefüttert.

Hier hatten wir das erste Mal Gelegenheit diese Tiere aus nächster Nähe zu beobachten. Ganz ungewöhnlich war für uns, dass die Kinder mit den Echsen spielen konnten und es sich diese auch gefallen ließen.

Um die dargebotenen Leckereien entbrannte unter den Tieren ein regelrechter Kampf um die größten Stücke.

Fasziniert verließen wir den Park und wanderten in Richtung der Uferpromenade der Stadt, dem Malecon. Auf sehr gepflegten Straßen kamen wir am Rathaus („Palacio Municipal“) und dem Sitz der Provinzregierung („Palacio de Gobernacion“) vorbei, bevor wir direkt an der Uferpromenade zu dem maurisch-byzantinischen Uhrturm „La Torre Morisca“ gelangten.



Lange Zeit war in Guayaquil keine öffentliche Uhr vorhanden. Im Jahre 1842 wurde eine in Europa gefertigte Uhr nach Ecuador gebracht. Aber erst von 1930 – 1934 wurde der Turm errichtet und die Uhr an der Spitze angebracht.

Im Anschluss schlenderten wir die Uferpromenade entlang. Ein Stadterneuerungsprogramm machte aus der alten Simon Bolivar Promenade eine modern gestaltete Flaniermeile von ungefähr 2,5 km Länge, die heute zu den meist besuchten Orten der Stadt gehört. Man zählte seit seiner Einweihung in 1999 über 5 Millionen Besucher.

Auch am heutigen Sonntag nutzten viele Einheimische mit ihren Kindern den Malecon.

Das zentrale Monument ist den beiden Unabhängigkeitshelden Simon Bolivar und San Martin gewidmet: „La Rotonda“, das Wahrzeichen der Stadt. Hier wird an das historische Treffen der beiden 1822 erinnert, die über die Zukunft Perus und Großkolumbiens beratschlagten. Bolivar wollte eine vereinigte Republik von Mexiko bis nach Feuerland, Martin dagegen war für eine südamerikanische Monarchie. Beide konnten sich jedoch nicht mit ihren Vorhaben durchsetzen und in Ecuador hatte man seinerzeit die Befürchtung einer kriegerischen Auseinandersetzung in der das Land zerrieben wird.



Auch wir nutzten schließlich bei hereinbrechender Dunkelheit das Angebot eines Restaurants um zu Abend zu essen. Hier erfuhren wir durch den (ziemlich störenden) Fernseher bzw. durch einen Nachrichtensprecher, dass sich in Ecuador ca. 150 km nördlich von Guayaquil ein Seebeben der Stärke 3,5 ereignet hatte.

Auch Pedro, unser Busfahrer stieß wieder zu uns und so nutzten wir die Gelegenheit, uns von beiden zu verabschieden und unseren Dank auszusprechen für die Betreuung und Fürsorge der letzten Tage. Unseren Dank untermauerten wir auch durch ein angemessenes Trinkgeld. Morgen sollten wir ja das Festland verlassen um auf die Galapagos-Inseln zu fliegen.

Nach dem Abendessen machten wir uns wieder zurück auf den Weg in unser Hotel um dann noch bei einigen Drinks den Tag an der Hotelbar ausklingen zu lassen.

9. Tag, Montag, 01. März 2010

Heute hieß es wieder früh aufzustehen. Wir wurden um 5.00 Uhr geweckt, ab 6.00 Uhr gab es Frühstück und um 7.10 Uhr fuhren wir zum Flughafen von Guayaquil. Nachdem wir uns von Pedro herzlichst verabschiedet hatten (er fuhr anschließend allein mit dem Bus in 8 Stunden nach Quito zurück) war uns Monica noch beim

Einchecken behilflich. Dann nahmen wir auch von Monica Abschied. Sie flog nach Quito zurück, da bereits neue Reisetilnehmer auf sie warteten.

Ein Mitarbeiter unseres neuen Domizils, dem Kreuzfahrtschiff Galapagos Legend, kennzeichnete beim Einchecken unsere Koffer mit der Kabinennummer auf dem Schiff.

Unser Abflug erfolgte etwas verspätet um 9.20 Uhr und um 10.45 Uhr landeten wir auf den Galapagos-Inseln, genauer auf der Insel Baltra. In dem kleinen, übersichtlichen Flughafen klappte das Auschecken vorzüglich, die Formalitäten nahmen jedoch einige Zeit in Anspruch.



Unsere Koffer wurden vom Personal direkt in den bereitstehenden Bus befördert, den auch wir bestiegen.

Um 11.30 Uhr waren wir nach kurzem Bustransfer am Hafen und stiegen, nachdem wir unsere Schwimmwesten angelegt hatten, in ein kleines Schlauchboot und setzten zur Galapagos Legend über.

Die Zeit bis zum Mittagessen nutzten wir, um uns mit dem Schiff vertraut zu machen. Das Wetter war herrlich: Sonnenschein und sehr angenehme Temperaturen von ca. 25 ° C mit einer leichten Brise von der See.



Um 12.00 Uhr wartete dann das leckere Mittagsbuffet auf uns. Es gab kein Gedränge, da nur 34 Passagiere (bei möglichen 100 Gästen) die Kreuzfahrt gebucht hatten.

Danach relaxten wir auf Deck oder gönnten uns den einen oder anderen Drink an der „fisherman's bar“. Um 14.00 Uhr erwartete uns Veronika, unsere deutsch sprechende Naturführerin, im „Auditorium“ zum „briefing“, d.h. sie erklärte uns die Verhaltensregeln an Bord und den heute noch anstehenden Landausflug auf der Insel North Seymour. Auch hier gab es genügend Platz, da unsere Gruppe die einzig deutschsprachige war.

Neben einem Film über die Inseln, die wir besuchen werden, erläuterte uns Veronika Wissenswertes zu den Galapagos-Inseln:

Das Archipel umfasst 13 Inseln und liegt fast 1.000 km östlich von Ecuador. Der Legende nach soll der Inkaherrscher Tupac Yupanqui die Inseln entdeckt haben. Beweise hierfür gibt es jedoch keine.

Den ersten Bericht lieferte der Spanier Tomas de Berlanga in 1535. Er befand die Inseln als wertlos, da er außer großen Steinen, Seelöwen, Schildkröten und Landleguanen nichts Bemerkenswertes fand. Mit den einfachen Navigationsinstrumenten der damaligen Zeit war es schwierig die Inseln wiederzufinden, so dass sich lange der Aberglaube hielt, die Inseln würden von Zeit zu Zeit unsichtbar werden. Der spanische Pirat Diego de Rivadeneira gab ihnen daraufhin den Namen „Las Islas Encantadas“, die verzauberten Inseln.

1570 benannte der Karthograph Abraham Ortelius die Inselgruppe nach den Riesenschildkröten (spanisch: galapago = Schildkröte).

1793 nahm der Brite James Colnett eine genaue Kartierung der Inseln vor und Galapagos wurde Basis der britischen Walfangflotte. Mit den Walfängern kamen auch die ersten Siedler auf die Inseln.

1832 wurde Galapagos durch General Jose Villamil dem ecuadorianischen Staatsgebiet einverleibt. Auf der Insel Santa Maria (Floreana) entstand eine Strafkolonie.

Mehrere Besiedlungsversuche schlugen in den folgenden Jahrzehnten, besonders wegen Wassermangel, fehl. Heute sind nur 4 Inseln bewohnt: Santa Cruz, Isabela, San Christobal und Santa Maria (Floreana).

Die Inseln sind vulkanische Inseln, d.h. sie stellen die Spitze unterseeischer Gebirgszüge dar.

Um 15.00 Uhr erfolgte der obligatorische Feueralarm mit Einweisung zur Handhabung der bordeigenen Schwimmwesten. Immer eine lustige Veranstaltung, aber immer mit der Hoffnung verbunden die Lebensretter niemals gebrauchen zu müssen.

Unser Schiff hatte zwischenzeitlich den Ankerplatz vor Baltra verlassen und fuhr die 9 km in einer knappen ½ Stunde zum Ankerplatz vor die Insel North Seymour.

Um 16.00 Uhr war Ausschiffung und nach einer kurzen Schlauchbootfahrt gelangten wir auf die Insel mit einer „Trockenlandung“. Die ersten Schritte waren aufgrund der glitschigen Felsen noch etwas ungewohnt, aber mit Unterstützung der Bootsbegleiter gelangten wir wohlbehalten auf trockenen, sandigen Untergrund.



Ohrenrobben mit kleinen Ohrmuscheln und kurzem Schwanz. An Land bewegten sie sich auf allen Vieren; im Wasser schwimmen sie nur mit den Vorderflossen bis in 200 m Tiefe.

Zur linken Hand tobte die See (die tosende Brandung hatte die bizarren Lavafelsen in Jahrhunderten glattpoliert) und auf der rechten Seite wuchsen Salzbüsche, in denen Fregattvögel balzten und Meeresechsen Schutz suchten.



Auf den schwarzen Felsen tummelten sich Seelöwen, Klippenkrabben und Meeresechsen. Diese Art schwarzer Meeresechsen gibt es nur auf Galapagos zu bewundern. Sie fressen auch beim Landgang, während andere Arten dies nur unter Wasser tun.

Wir konnten uns an den Naturwundern nicht satt genug sehen und so kamen wir nur sehr langsam auf unserer Wanderung voran.



Einige Zeit später erregte ein putziger Blaufußtölpel unsere Aufmerksamkeit. Bei genauerem Hinsehen erkannten wir, dass er sich liebevoll um seinen Nachwuchs kümmerte. Auf den Inseln leben drei Töpelarten: Der Blaufußtöpel, der Rotfußtöpel und der Maskentöpel.

Unser Rundgang auf der steinigen, flachen Insel (die höchste Hügel misst 30 m) endete plötzlich an einer hier sonst nicht vorhandenen Lagune. Kurz

entschlossen entschieden wir uns diese zu durchwaten (was aufgrund der sehr angenehmen Temperaturen kein Problem darstellte). Also Schuhe aus, die Hosen



Unseren ersten Kontakt mit der heimischen Tierwelt hatten wir mit den Seelöwen. Ohne Scheu belagerten sie den Wanderweg der markiert, aber idyllisch um die Insel führte. Die Galapagos-Seelöwen gehören zur Familie der



hochgekrempt und los ging. Nach der Nasswanderung führte unser Pfad über sandige Wege und große, rote, abgerundete Felsen ins Landesinnere.



Zwischen den roten Felsen bildeten die flachwüchsige, salzresistente Strandwinde und der widerstandsfähige Strandhafer mit ihrem leuchtenden Grün einen schönen Farbkontrast.

Auch der Balsambaum, bekannt auch als Palo Santo (Heiliges Holz) war für uns ein richtiger „Hingucker“. Sein

Name ist auf den weihrauchartigen Geruch des Holzes zurückzuführen.



In den zahlreichen Salzbüschen, direkt an Wegesrand, buhlten die Männchen der Prachtfregattvögel mit ihrem leuchtend roten Kehlsack um die Gunst der Weibchen.

Aber der Eindrücke nicht genug, tauchte plötzlich aus dem niedrigen Gehölz ein imposantes Landleguanweibchen, ein Drusenkopf, auf.

Es posierte für uns und nicht weit davon trafen sich zwei Freier zum Kampf um dieses Weibchen. Kopf an Kopf verharrten sie einige Zeit, um dann urplötzlich zum Angriff überzugehen. Mit ihren kräftigen Kiefer können die Pflanzfresser sich gegenseitig doch erhebliche Verletzungen zufügen. Es ging hin und her, ein Ende konnten wir jedoch nicht erwarten, da Veronica meinte, solch ein Ritual könne Stunden dauern.



So verabschiedeten wir uns von den dreien und machten uns auf den Rückweg zum Schiff. Dabei trafen wir noch einen schlafenden Pelikan und nahe bei unserem Bootslandeplatz befehligte ein Seelöwen-Bulle seinen Harem, der bis zu 20 Tiere umfassen kann.

Vorsichtig umgingen wir den Platz und gelangten schließlich zu unserem Boot, um wieder zur Galapagos-Legend überzusetzen. Um kurz vor 18.00 Uhr waren wir wieder an Bord.

Vor dem Abendessen erhielten wir im Auditorium von Veronica Instruktionen über den morgigen Tagesablauf und danach ließen wir uns das köstliche Essen schmecken.

Etwas später fanden wir uns in der Music Lounge zu einem Drink ein und die gesamte Crew stellte sich uns kurz vor.

Den restlichen Abend verbrachten wir an Deck in der „fishermen's bar“, während um 21.00 Uhr unser Schiff Fahrt aufnahm, um die in knapp 1 Stunde Entfernung (ca. 20 km) liegende Insel Santa Cruz anzusteuern.

10. Tag, Dienstag, 02. März 2010

Recht zeitig wurden wir um 6.15 Uhr geweckt. Das reichhaltige Frühstück nahmen wir ab 7.00 Uhr ein und um 8.00 Uhr war es soweit: Ausschiffung zum Dragon Hill auf der Insel Santa Cruz.

Die Insel war die zweitgrößte des Archipels und verfügte mit 864 m Höhe über alle Vegetationsstufen der Galapagos-Inseln: Küstenzone (bis 10 m), Trockenzone (10 bis 100 m), Transitionszone (100 bis 200 m) als Mischzone zwischen trockenen und immergrünen Pflanzen, Scalesia-Zone (200 bis 400 m) mit regelmäßigen

Niederschlägen und tiefe Böden, Miconia-Zone (400 bis 550 m) mit der botanischen Rarität des Miconiabusches und die Pampa-Zone (ab 550 m) mit einer dichten Schicht von Farnen, Gräsern und Sumpfgräsern.

Wieder waren wir kurze Zeit mit unserem Schlauchboot unterwegs und erreichten den Dragon Hill mit einer Trockenlandung. Dieser Tag ging als „Tag des Schlammwanderns“ in unsere Reiseerinnerungen ein.



Zunächst jedoch führten unsere Erkundungen über schroffes Lavagestein.

Ein einsamer Pelikan begrüßte uns und auch einige Rote Klippenkrabben und die schwarzen Meeresechsen standen Spalier. Bevor wir uns aufmachten die Naturschönheiten der Insel rund um den Dragon Hill zu erkunden, erhaschten wir noch einen Blick zurück zur Galapagos-Legend.



Die Insel präsentierte sich von der Pflanzenwelt ganz anders als die letzte Insel. Hier fanden wir Wälder von langstacheligen Feigen- und Kandelaberkakteen vor und dornige Akazien und giftige Manzanillo-Bäume säumten unseren Wanderweg, der sich zunächst recht angenehm zum Spazieren anließ.



Aber kurze Zeit später mussten wir uns schon am Rand einer kleinen Lagune vorsichtig über Steine tasten um nicht nass zu werden. Leider verschlechterte sich der Pfad immer mehr und letztendlich waren wir barfuss im roten Schlamm unterwegs. Aber fest entschlossen kämpften wir uns weiter in Richtung des Dragon Hill, einer kleinen Erhebung, die wir dann wieder trockenen Fußes umwanderten.

Dabei konnten wir verschiedene Arten von Finken, darunter auch den berühmte Darwinfinken, Spottdrosseln und große Landleguane beobachten.



Gegen 10.30 Uhr trafen wir uns alle wieder am Ausgangspunkt der Wanderung und mussten dann unser Schlauchboot über die scharfkantigen schwarzen Felsen besteigen, da unser Trockenlandungspunkt durch die inzwischen eingetretene Ebbe nicht mehr benutzbar war.

Aber unter Mithilfe der Schiffsbesetzung erreichten wir alle um 11.00 Uhr wieder wohlauf unser Mutterschiff.

Die Zeit bis zum Mittagessen (12.00 Uhr) verbrachten wir bei herrlichem Sonnenschein auf Deck, währenddessen der Kapitän den Anker lichtete und wir die nächsten 4 Stunden zur knapp 100 km entfernten Insel Santa Maria, oder Floreana, fuhren.

Gegen 14.00 Uhr tauchte die hügelige Insel Floreana am Horizont auf. Die Insel mit ihren zahlreichen kleineren und größeren Vulkankratern (der höchste Cerro Pajas mit 640 m) zählt zu den exotischsten Inseln der Galapagos und weist ein sehr hohes Alter von fast drei Millionen Jahren auf. Die Insel wurde auch bekannt durch das lesenswerte Buch „Floreana – Postlagernd“ der Auswanderin Magrot Wittmer .



Um 15.30 Uhr verließen wir wieder per Schlauchboot unsere Galapagos-Legend und führten am Cormorant Point eine klassische Nasslandung durch. Bei sehr angenehmen Temperaturen und auf feinstem Sand in kristallklarem Wasser wateten wir zum Ufer. Nachdem wir wieder trockene Füße hatten (Badetücher wurden uns von dem hilfreichen Begleitern gereicht), wanderten wir los und erreichten kaum 100 m weiter eine kleine Lagune, die von zahlreichen Flamingos (daher der Name der malerischen Bucht) bevölkert wurde.

Die Flamingos sind nicht endemisch, sondern stammen aus der Karibik. Heute leben auf Galapagos zwischen 700 und 1000 Exemplare. Es war ein unglaublich schöner Anblick wie die zierlichen Vögel auf einem Bein ihr Gefieder putzten oder auf beiden Beinen zur Nahrungsaufnahme das Plankton durch ihre Schnäbel zu sich nahmen (dabei filterten sie die Organismen durch die Lamellen ihres Seihschnabels aus dem Wasser).



Auf unserer weiteren Wanderung durch die tropische Bilderbuch-Landschaft wechselten sich weitere Lagunen, bizarre Felsformationen, trockene und voll im Saft stehende Büsche und Bäume ab. An einem kleinen Binnensee hatten wir auf einem Aussichtshügel einen grandiosen Blick über die wechselvolle Landschaft.

Aber der Höhepunkt sollte noch folgen: Über einen 400 m langen, geschwungenen, mit leichten Höhenunterschieden versehenen Pfad gelangten wir an einen in einer wunderschönen Bucht gelegenen Strand. Der strahlend weiße Sand lud zum barfuß Gehen ein.

Hier legten die grünen Meeresschildkröten in den Nächten von Dezember bis März ihre zahlreichen Eier im hinteren Strandbereich ab. Die Jungtiere schlüpften nun ab März. Die von den Schildkröten gegrabenen Löcher konnten wir anhand der vorhandenen Mulden gut erkennen und im Wasser schwamm vor unseren Augen auch eine Schildkrötenmutter, die uns jedoch nicht den Gefallen tat an Land zu gehen.



Vor unseren Augen tummelten sich im Wasser zahlreiche Stachelrochen und ein Pelikan machte es sich auf einer, die Bucht umgebenden, bizarren Felsformation bequem.

Wir ließen die fast mediterran anmutende Bucht noch einige Zeit auf uns Wirken bevor wir uns wieder auf den Rückweg machen mussten.

Am Ausgangspunkt unseres Ausflugs stürzten wir uns in unseren mitgebrachten Badesachen noch für einige Minuten in die Fluten des Pazifiks. Die Abkühlung tat uns allen nach der Wanderung durch die Insel gut.



So nach und nach sammelten uns unsere Begleiter mit dem Schlauchboot wieder ein und so waren wir um 18.00 Uhr wieder an Bord der Galapagos-Legend.

Hier erwartete uns um 19.00 Uhr ein Grillabend. An Deck, vor der „fisherman's bar“, hatte die Crew um den Swimmingpool herum ein Barbecue organisiert.

Unter freiem Himmel genossen wir bei einem herrlichen Sonnenuntergang die dargebotenen Leckereien von verschiedenen Vorspeisen, über Hauptgerichte aus gegrilltem Schwein, Rind und Fisch bis zu den verschiedensten Nachspeisen.



Nach dem Abendessen wurde wieder der Anker gelichtet und wir steuerten die südlichste Galapagos-Insel, Espanola, an. Vor uns lag eine Fahrt von ca. 80 km und die nächsten 3 ½ Stunden verliefen recht stürmisch. Der Wellengang gegen den Humboldt-Strom verlangte von uns hohe Seefestigkeit.

Nach der Besprechung mit Veronika um 20.15 Uhr über den Tagesablauf auf Espanola, verbrachten wir noch einige Zeit an der „fisherman's bar“, bevor wir uns zu unseren Kabinen kämpften. Aber einmal im Bett angekommen, wurden wir recht schnell in den Schlaf geschaukelt.

11. Tag, Mittwoch, 03. März 2010

Als wir um 6.00 Uhr geweckt wurden, ankerten wir bereits vor Espanola am Suarez Point. Nach dem Frühstück starteten wir um 8.00 Uhr zu unserer Inselbesichtigung via Trockenlandung.

Die Insel gehört zu den Überresten eines großen, zwischenzeitlich vollständig erodierten Schildvulkans, aus der Entstehungszeit des Archipels. Im Norden, unserem Landungspunkt, ist die Insel abgeflacht, im Süden bildet sie eine Steilküste. Bekannt ist die Insel durch ihre ornithologische Artenvielfalt, insbesondere brüten hier von März bis Dezember die großen Galapagos-Albatrose (leider waren diese bei unserem Besuch noch nicht anwesend).



Beim Betreten der Insel wurden wir von einer großen Seelöwen-Kolonie begrüßt. Direkt am Weg säugte Seelöwen-Mutter ihr Junges. Beide ließen sich von uns in keinsten Weise stören.

Auf den Felsen wärmten sich die rotgrau gefärbte Hood-Meeresechsen und auch die roten Klippenkrabben genossen die morgendlichen Sonnenstrahlen.



Zwei Galpagos-Bussarde, die einzigen Jäger des Eilandes, begrüßten uns interessiert. Ihre Beute sind Jungvögel der Blaufußtölpel, kleine Leguane und Lava-Eidechsen.



Noch in unmittelbarer Strandnähe wurden wir auf ein Paar Austernfischer aufmerksam. Die Vögel leben monogam.



Entlang unseres 2 km langen Rundweges durch die Insel bis zur Südseite, mit ihrer bizarren Steilküste, konnten wir die putzigen Blaufuß- und Maskentöpel aus nächster Nähe beobachten. Ein junger Blaufußtöpel suchte direkt auf dem Wanderweg Schutz zwischen den großen Steinen.

Weiter beobachteten wir die endemischen Spottdrosseln und die durch Charles Darwin bekannten Darwinfinken. Die grüne Vegetation mit niedrigen Pflanzen und Büschen bietet ihnen einen idealen Lebensraum.

Neben den größeren Meeresechsen hielten auch die neugierigen Lava-Eidechsen nach uns Ausschau.



An der südlichen Steilküste angekommen, überraschte uns eine große Vogelkolonie der Gabelschwanzmöven.



Wir konnten uns nicht satt sehen an dem Paradies: zum Einen das grandiose Panorama von Klippen und Felsen und zum Anderen an der überwältigenden Tierartenvielfalt.



Direkt an den Klippen zum Pazifik machten wir eine kleine Pause um eine weitere Attraktion der Suarez-Landspitze zu beobachten: Das Blasloch.

Durch den Druck der anbrandenden Wellen zwischen den Klippen entsteht durch einen Felsspalt eine 10 bis 20 m hohe Wasserfontäne um die sich zahlreiche Meeresechsen scharten.



Aber letztendlich mussten wir uns doch los reißen um bei weiter sehr angenehmen Temperaturen von rund 28 ° C und einer leichten Meeresbrise unseren Rückweg anzutreten. Quer durch die Insel erreichten wir wieder den Anlegeplatz unseres Schlauchbootes und um 11.00 Uhr waren wir zurück an Bord. Hier überraschte uns die Besatzung mit einem Schokoladenbrunnen und Früchten.

Nachdem alle Teilnehmer wieder zurück waren, fuhren wir los zur 60 km entfernten Insel San Christobal.

Kurz vor dem Mittagessen erhielten wir von Veronika die Instruktionen zum nächsten Tag, dem Abschied von der Galapagos-Legend. Die 2 ½ stündige Fahrt nach Norden nutzten wir zu einem Mittagsschlaf oder zum Relaxen an Deck.

Um 13.30 Uhr ankerten wir vor San Christobal bzw. vor Puerto Baquerizo Moreno, der Provinzhauptstadt Galapagos. Die Insel ist seit über 100 Jahren ständig bewohnt. Derzeit leben hier rund 9.000 Einwohner, davon in der Hauptstadt ca. 8.000. Durch die frühzeitige Besiedelung ist wenig an ursprünglicher Natur vorhanden, es herrschte Plantagenbau (Bananen, Maracuja, Guaven, Mangos und Zuckerrohr) und Viehzucht vor.



Um 14.00 wurden wir mit dem Schlauboot in den Hafen von Puerto Baquerizo Moreno gefahren und dort wartete schon ein Bus auf uns zur Fahrt durch das Hochland der Insel.



Nach einer ¾ Stunde Fahrzeit besuchten wir den

Schildkrötenpark „La Galapagera“ an der Ostseite der Insel. Hier lebten verschiedene Arten von Schildkröten in freier Wildbahn, aber in einem geschützten Bereich.

Darüber hinaus werden hier die Schildkröteneier aus den verschiedenen Inseln ausgebrütet, die Jungtiere aufgezogen um später wieder auf die ursprünglichen Inseln verbracht zu werden. Auf malerisch angelegten Wegen erkundeten wir rund eine Stunde die Anlage und konnten dabei auch einige ausgewachsene und in Aufzucht befindliche Schildkröten beobachten.



Gegen 17.00 Uhr waren wir wieder in der Hauptstadt und hatten noch rund eine Stunde Zeit, das Städtchen zu erkunden. Seit 1988, als der Flughafen auf der Insel ausgebaut wurde, haben sich die Einwohner der Stadt fast gänzlich auf den Tourismus eingerichtet. Insbesondere die Uferpromenade, der Ausbau wurde von der spanischen Regierung finanziert, machte einen gepflegten Eindruck und den einen oder anderen Laden nutzten wir zum Einkaufen und auch die Restaurants und Bars luden zum Verweilen ein.



Um 18.00 Uhr wurden wir wieder abgeholt und zur Galpagos-Legend zurückgebracht.

Um 19.45 Uhr versammelten wir uns zum Abschiedscocktail in der „Music Lounge“. Hier verabschiedeten sich unsere

Reiseleiter mit einigen persönlichen Worten und einer Diashow, die alle Programmhöhepunkte der vergangenen Tage noch einmal Revue passieren ließ.

Nach dem anschließenden Abendessen genossen wir den letzten Abend an der schon bekannten „fisherman's bar“ bei einigen Drinks. In der Nacht lichteten wir den Anker und fuhren zur 85 km nordwestlich gelegenen Insel Santa Cruz (Fahrzeit knapp 4 Stunden).

12. Tag, Donnerstag, 04. März 2010

An unserem letzten Galapagostag ankerten wir wieder vor Santa Cruz, vor dem östlichen Küstenstreifen. Der Weckruf erreichte uns um 6.00 Uhr und schon um 7.30 Uhr machten wir uns auf zum Carrion Point. Mit dem Schlauchboot erkundeten wir das nördliche Steilufer zwischen den Inseln Santa Cruz und Baltra.



Bei ziemlich heftigem Wellengang konnten wir auf den Felsen zu Füßen der steinigen Steilwand Robben und verschiedene Drosselarten und einen Pelikan beim morgendlichen Frühstück beobachten.



Eine Felsformation in Form eines Herzens stach uns ins Auge.

Nachdem wir zunächst die aufgehende Sonne genießen konnten, änderte sich blitzartig das Wetter und wir gerieten in einen kleinen Regenschauer.

Schnell nahmen wir Reißaus und schon kurze Zeit später befanden wir uns wieder bei herrlichem Sonnenschein in einer kleinen Bucht. Hier tummelten sich zahlreiche kleine Fische die uns mit ihrer Farbenpracht begeisterten.



Nach einer guten Stunde nahm uns die Galapagos-Legend wieder auf und so fuhren wir auf unserer letzten Etappe um die Insel Baltra herum, um zu unserem Ausgangspunkt der Inselkreuzfahrt zurück zu gelangen. Die Kabinen mussten wir bis 9.15 Uhr räumen (die Koffer waren bereits abgeholt worden) und so verbrachten wir die nächste ½ Stunde mit Sandwichs und Getränken, die uns von der Crew angeboten wurden, an Deck.

Um 10.00 Uhr ankerte die Galapagos-Legend und wir schifften letztmals per Schlauchboot aus. An Land angekommen bestiegen wir wieder den Bus zum Flughafen. Dort erhielten wir unsere Flugtickets, verabschiedeten uns von Veronica und um 12.15 Uhr starteten wir in Richtung Guayaquil.

Das Mittagessen nahmen wir an Bord ein. Unser Flugzeug wurde immer wieder durch einige Turbulenzen durchgeschüttelt, aber wohlbehalten landeten wir um 14.00 Uhr auf dem Festland.

Während des Auftankens konnten wir an Bord bleiben und um 14.45 Uhr flogen wir nach Quito weiter. Der Flug entlang der Anden war atemberaubend schön, leider aber immer wieder durch Wolken unterbrochen.

In Quito angekommen erhielten wir wieder unsere Koffer und um 16.00 Uhr begrüßten wir unsere Reiseleiterin Pamela für die restlichen 1 ½ Tage. Zu unserer Überraschung wurden wir wieder von Pedro, unserem Busfahrer der ersten Tage, chauffiert. In dem uns bereits bekannten Hotel erklärte uns Pamela den Reiseablauf für den nächsten Tag.

Das Abendessen wurde uns um 19.00 Uhr im Hotel gereicht und der Tag klang an der ebenfalls schon bestens bekannten Bar bei anregenden Gesprächen aus.



13. Tag, Freitag, 05. März 2010

Heute konnten wir uns ausschlafen, da wir erst um 6.30 Uhr geweckt wurden. Nach dem Frühstück holten uns Monica und Pedro um 8.30 Uhr vom Hotel ab. Durch den dichten Hauptstadtkverkehr kämpften wir uns zu unserem ersten Halt durch: Das Museum der Zentralbank bzw. dem „Museo Casa de la Cultura Benjamin Carrion“. Auf der Fahrt dorthin erklärte uns Pamela:

Benjamin Carrion war ein ecuadorianischer Schriftsteller, Politiker (Minister für Erziehung), Diplomat (Konsul in Frankreich, Botschafter in Kolumbien, Mexico und Chile) und Universitätsdozent. Er war ein unermüdlicher Förderer der ecuadorianischen Kultur und gründete 1946 gegen erhebliche Widerstände das „Haus der Kultur“. Mit



Unterstützung der Zentralbank wurde nach und nach ein Kulturzentrum errichtet und umfasst heute neben dem Museum auch verschiedene Vortrags- und Konferenzsäle und Ausstellungsräume für moderne Kunst.

Um 8.45 Uhr begannen wir unseren Rundgang. Dabei wurde Pamela von Margot, einer Museumsführerin, unterstützt.



Wir besichtigten auf unserem Rundgang, bei strengem Fotografierverbot, die vielen Exponate der chronologisch aufgebauten Säle „Zur Archäologie“ (12.000 v. Chr. bis 1534 n. Chr.), den „Goldenen Saal“ (500 v. Chr. bis 1.530 n. Chr.), den „Saal der kolonialen Kunst“ (1534 bis 1820) und den „Saal der Kunst des 19. Jahrhunderts“.

Anhand der Ausstellungsstücke und Erläuterungen von Margot, übersetzt von Pamela, konnten wir noch einmal die Entstehung Ecuadors ab den ersten Besiedelungen nachvollziehen. Die ersten dauerhaften Bewohner Ecuadors lebten vor 14.000 Jahren und kamen vermutlich über die Bering-Straße aus Asien. Eindrucksvoll lebten vor unserem Auge die urzeitlichen Kulturen der Jäger- und Sammler bis hin zu den Inka-Herrschern auf. Die Landschaftsmodelle mit kleinen Figuren ließen das Leben der damaligen

Zeit vor uns aufleben. Herrliche Masken, Anhänger und große Mengen Schmuck zeugten vom handwerklichen Geschick der Ecuadorianer.

Ein deutlicher Bruch der indianischen Kultur, auf der Schwelle der Kolonisation durch die Spanier, war erkennbar. Durch die Christianisierung wurde der Kosmos neu gedeutet, was sich in den darstellenden Künsten niederschlug. In der sukzessiven Vermischung mit der indianischen Kultur entstanden Kunstwerke von einzigartiger und vitaler Schönheit, dem „amerikanischen Barock“, der sog. „Quitener Schule“.



Nach rund 2 Stunden, gegen 10.30 Uhr verließen wir das Museumsgebäude um noch einen kleinen Abstecher zu einem kunsthandwerklichen Markt in Stadtteil Mariscal zu machen. Auf der kurzen Fahrt durch Quito erklärte uns Pamela:

Zwischen der Altstadt und den modernen Stadtvierteln im Norden der Stadt liegt der Stadtteil Mariscal. Der Stadtteil ist in den 1930er Jahren entstanden als infolge einer massiven Landflucht immer mehr Mestizen in die Stadt drängten. Zwischenzeitlich haben sich hier vor allem wohlhabende Ecuadorianer Häuser gebaut und nachdem sich die Sicherheitslage verbessert hat, stellt Mariscal für die Einheimischen, wie für die Touristen ein lohnendes Ziel dar.

Bei strahlendem Sonnenschein und angenehmen Temperaturen um die 23 ° C nutzten wir in dem, mitten im Stadtteil gelegenen Kunsthandwerksmarkt „Mercado Artesanal“ die Gelegenheit unsere letzten „Mitbringsel“ für unsere Daheimgebliebenen zu erstellen.

Der Markt versprach nicht zuviel: Stand an Stand wurden Textilien wie Hemden, Blusen, Schals, T-Shirts und Stofftaschen in allen Variationen, allerlei Lederartikel, Schuhe, Schmuck, Spiele, Schrumpfköpfe (keine Echten!), Bilder mit naiver Malerei, Holzskulpturen (Eulen, Kondore, Indianerköpfe) u. v. m. angeboten.

Wir hielten uns hier ungefähr eine Stunde auf bevor uns Pedro wieder zum Hotel zurückbrachte. Dort angekommen (12.15 Uhr) nutzten wir die verbleibende Zeit zur Erholung oder zum Mittagessen in einem nahe gelegenen Restaurant.



Um 14.00 Uhr wurden unsere Koffer abgeholt und um 15.20 Uhr brachten uns Pamela und Pedro zum Flughafen. Hier verabschiedeten wir uns von Pamela und zum zweiten Mal von Pedro mit guten Wünschen für die Zukunft und einem monetären Präsent für ihre Bemühungen.

Das Einchecken verlief problemlos und so hatten wir fast drei Stunden freie Zeit bis zum Abflug. Während der Wartezeit gab es noch eine kleine Aufregung, da eine unserer Reiseteilnehmerinnen nochmals zur Kofferkontrolle musste. Die aber ohne weitere Beanstandung blieb.



Um 19.00 Uhr startete unser Flugzeug Richtung Heimat. Leider nicht direkt, denn wir steuerten noch den Flughafen von Guayaquil an, den wir um 19.30 Uhr erreichten. Hier mussten wir den Flieger verlassen, im Transitbereich warten, um 1 ¼ Stunden später den gleichen Flieger wieder zu besteigen.

Endlich um 21.20 Uhr hoben wir von Guayaquil ab. Der Flug verlief ruhig, die Verpflegung an Bord kann man nur als ausreichend und die Freundlichkeit der Crew als mangelhaft bezeichnen. Der Flug nach Madrid dauerte knapp 11 Stunden und so erreichten wir um 13.40 Uhr den Flughafen der Hauptstadt Spaniens.

Wieder fuhren wir mit der U-Bahn vom Terminal für internationale Flüge zum Terminal für innereuropäische Flüge. Dabei blieb uns genügend Zeit noch am Flughafen zu „shoppen“ oder sich etwas Gutes für Leib und Seele zu gönnen.

So starteten wir um 16.30 Uhr zu unserer letzten Flugetappe und landeten um 19.00 Uhr wieder wohlbehalten in München. Vom Flugzeug aus konnten wir schon die geänderten klimatischen Verhältnisse beobachten: Überall lag Schnee!

Das Auschecken verlief reibungslos und bald schon konnten wir unsere Koffer wieder in Empfang nehmen. Das Reiseende barg wie immer etwas Wehmut und so nahmen wir gegenseitig Abschied mit dem Versprechen uns noch einmal zu treffen, um die Reiseeindrücke Revue passieren zu lassen.

Im Flughafengebäude wurden wir bereits von den Fahrern des Busunternehmens empfangen und beim Verlassen des Terminals schockierten uns die Temperaturen nahe am Gefrierpunkt. Auf der Heimfahrt akklimatisierten wir uns allmählich und nach 2 Stunden waren wir wieder zuhause.

Eine Nachbetrachtung:

Was bleibt von einer Reise nach Ecuador?

Der kleine Andenstaat, auf der Landkarte im Vergleich zu seinen Nachbarn Peru und Kolumbien eher ein Zwerg, ist in Deutschland kaum bekannt. Wir kennen seine Bananen (Deutschland ist der Hauptabnehmer des größten Bananenproduzenten der Welt) und wissen vielleicht, dass das Land am Äquator liegt.

Wir haben auf unserer Reise erkennen dürfen, dass diese Region in Südamerika Hochkulturen hervorbrachte, deren Bauten zwar nur noch unvollständig erhalten geblieben sind, die aber gleichzeitig mit den Hochkulturen Ägyptens, Chinas und am Indus entstanden sind. Diese Andenregion war immer von gut ausgebauten und stark frequentierten Handelspfaden durchzogen, die das Amazonastiefland mit der Küste verbanden und den Segen der verschiedenen Klimazonen allen anderen Regionen zukommen ließen.

Alte Kulturen der Sierra zeugen davon. Einzelne Staatgebilde in allen drei Regionen des heutigen Ecuadors lösten einander ab. Grundlage hierfür waren in der Hauptsache Kulturleistungen in der Landwirtschaft, um genügend Menschen ernähren zu können. Es bestand ein Staatengebilde verschiedenster Stämme mit festgelegten Ländereien und Handelsaustausch.

Dieses Gleichgewicht wurde plötzlich zerstört. Der Stadtstaat Cusco (im heutigen Peru) expandierte und fegte innerhalb von 100 Jahren alle diese Staaten hinweg. Sehr schnell war der ecuadorianische Süden einverleibt worden und die Bewohner um Tomebamba (dem heutigen Cuenca) zählten bald zu den Elitetruppen der Inkas.

Die Inkas bereiteten den dann auftretenden Spaniern mit ihrer hervorragenden Infrastruktur den Boden für ihre Eroberungszüge. Das Riesenreich fiel ihnen, die nur wegen des schnellen Geldes (Goldschatzes) hierher kamen, wie eine überreife Frucht in die Hände.

Nachdem das Land ausgeplündert war, folgten die Siedler, die nachhaltig das Land und ihre Bewohner veränderten. Das System der arbeitenden Indios und der nutznießenden weißen Besitzer etablierte sich und gestaltete die Gesellschaft grundlegend um. Die Kolonialmetropole Quito wuchs, durch eine blühende Textilindustrie getragen, rasch. Die Haciendas der Weißen breiteten sich aus und auf ihnen arbeiteten die in Abhängigkeit geratenen Indios. In dem Maße wie der Stern der spanischen Kolonialmacht verblasste, stellte sich für das Land eine wirtschaftliche Talfahrt ein. In diesem Abschwung stellten die Haciendas ihre Produktion auf landwirtschaftliche Produkte um und igelte sich als Selbstversorgungsbetrieb ein.

Als dann Napoleon die europäische Landkarte veränderte und auch Spanien einkassierte, regte sich in der südamerikanischen Kolonie Widerstand. Doch Spanien hielt an seinem Besitz fest, so dass erst in zähen Befreiungskriegen die Kolonialmacht zur Aufgabe gezwungen wurde.

Über Nacht in die Freiheit entlassen, musste der Umgang mit dieser erst erlernt werden. So kam es zu einem halben Jahrhundert dauernden Bürgerkriegen. Zunächst zerfiel Großkolumbien in Venezuela, Kolumbien und Ecuador. Ecuador zerfleischte sich durch innere Konflikte weiter bis noch vier handlungsunfähige Regionen übrigblieben. Garcia Moreno einte das Land, band es eng an die katholische Kirche und schuf den Staat Ecuador.

Die Revolution von 1895 brachte eine radikale Umkehr: Trennung von Staat und Kirche und Eintritt des Landes in den Welthandel mit Kakao als Haupterzeugnis. Dieser Traum hielt nur 30 Jahre. Es glitt von einer Wirtschaftskrise in die nächste, ein Regierungswechsel folgte dem anderen, Machtergreifungen bestimmter Interessengruppen waren an der Tagesordnung. In der Folgezeit gewannen kommunistische und sozialistische Parteien an Einfluss. Bis zum II. Weltkrieg hatte sich das Land einigermaßen erholt und war vom Weltkakaoproduzenten zum Weltbananenexporteur aufgestiegen. Im Vergleich zu seinen Nachbarn stellte sich das Land immer noch als recht rückständig heraus.

Zwei Militärdiktaturen in den 60er und 70er Jahren strukturierten das Land erneut um. Eine Industrie entstand, Großstädte wuchsen infolge einer großen Landflucht was wiederum neue soziale Probleme aufwarf. Hochgreifende Sozialprogramme zerrütteten die Staatsfinanzen, so dass Ecuador heute mit einem riesigen Schuldenberg und einer hohen Inflation vor fast unlösbaren Aufgaben steht.

Heute muss der kleine Mann die Rechnung durch sinkenden Lebensstandard meistern. Wieder einmal steckt Ecuador in einer Umstrukturierungsphase. Es bleibt abzuwarten wie die Entwicklung weitergeht.

Zum Ende meines Reiseberichts bleibt mir die angenehme Aufgabe mich bei allen meinen Mitreisenden herzlich für den angenehmen Reiseverlauf zu bedanken. Ich hoffe, dass Ihnen die Reise, trotz der teilweise recht anstrengenden Tage, gefallen hat und dass der Zauber Ecuadors in Ihrer Erinnerung bleibt.

Ich verabschiede mich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen bei einer unserer nächsten Raiffeisen-Gruppenreise.

Ihr
Reisebegleiter
Georg Bestler
April 2010





Das Wappen Ecuadors:

Im Hintergrund der Chimborazo und der daraus entspringende Fluss Rio Guayas.
Beide gelten als Symbol für die Schönheit und den Reichtum der Sierra bzw. der Costa.

Das im Fluss schwimmende Dampfschiff trägt ebenfalls den Namen Guayas und wurde 1841 als erstes seetüchtiges Dampfschiff der südamerikanischen Westküste in Guayaquil gebaut. Anstelle eines Mastes ist als Symbol für Handel und Wirtschaft ein Hermesstab dargestellt.

Darüber die Goldene Sonne mit den Tierkreiszeichen Widder, Stier, Zwillinge und Krebs, die für die Monate März bis Juni stehen, d. h. solange dauerte die liberale Revolution von 1845.

Der über dem Wappenschild sitzende Kondor streckt seine Flügel für Macht, Größe und Stärke von Ecuador.

Flankiert wird der Schild von vier ecuadorianischen Flaggen. Der auf der linken Seite aus den Flaggen herausragende Lorbeerzweig repräsentiert den Ruhm der Republik bzw. den Ruhm der Helden der Unabhängigkeit. Der rechte Palmzweig steht für den Frieden.

Der Schild steht über einem Rutenbündel das die republikanische Würde darstellt.

Die Farben der Flagge stehen für:

Gold: Reichtum des Landes

Blau: Schönheit der Natur, den Himmel und den Ozean

Rot: Republikanische Freiheit und das im Freiheitskampf vergossene Blut